



Die Energiewende von unten

Vor vierzig Jahren nahm der Widerstand gegen die Atomkraft an Fahrt auf. 1981 setzten sich zehntausende Menschen über ein Demonstrationsverbot hinweg und gingen gegen das Kraftwerk Brokdorf auf die Straße. Vordem geplanten Meilerspielten sich bürgerkriegsähnliche Kämpfe mit einer überforderten Polizei ab.

1986 ging das Kernkraftwerk in Betrieb. Es brauchte noch 25 Jahre des Widerstands, unzählige Castor-Blockaden und den Super-GAU von Fukushima 2011, bis die Bundesregierung beschloss, endgültig aus der Atomkraft auszusteigen.

Unser Titelfoto zeigt das Erbe von vier Jahrzehnten zivilen Ungehorsams: Das Aktionsbündnis „Ende Gelände“ ruft seit 2015 jährlich dazu auf, tödliche Energiegewinnung zu stoppen. Die Aktionsformen sind die gleichen, das Ziel ist neu: In friedlichen Massenaktionen werden jetzt Braunkohle-Tagebaue blockiert.

In diesem initiativ ziehen wir ein Resümee aus den Jahrzehnten des Widerstands und des Aufbruchs in Energiefragen. Wir gehen auf Herausforderungen ein und berichten über internationale Kämpfe. Wie die Geschichte zeigt, schaffen wir den Fortschritt nur, indem wir unbequem, aufsässig, widerständig sind.

Eben diese Energie wollen wir in Ihnen mit diesem Heft nähren:

Bleiben Sie unbequem, aufsässig und widerständig – für eine bessere Welt.

Ihre initiativ-Redaktion

initiativ I52

Im Blickpunkt: Energiewende von unten

Eine Geschichte der Energiewende von unten	3
Wie weiter mit der Energiewende und dem Klimawandel?	9

Aus der Initiative

Beschleunigung der Energiewende durch Stromspeicherung	12
Blick in die ÖIEWerkstatt	14
Tief und weit: Austausch im initiativ	15
Berichte von der Frühjahrstagung	16

Die Erd-Charta Seiten

Chronik: Februar bis Mai 2018	20
Erd-Charta Seminar in Kassel-Zierenberg	22
Öl oder Leben? Interview mit der Aktivistin Patricia Gualinga	24
Weltrezept: Aufhänger zur Diskussion	26
Glänzende Aussichten	27

Impressum	14
-----------	----

Titelfoto:

Christoph Hedtke, „Ende Gelände“-Aktion im Rheinischen Braunkohlerevier,
November 2017

CC-Lizenz BY-SA 2.0 – bit.ly/öiewI52bildt

Eine Geschichte der Energiewende von unten

Ein Rückblick auf drei Jahrzehnte der Widerstände
und eine Vorschau auf praktische Herausforderungen
von Karl-Heinz Henkel



JedeR von uns hat Nachbarinnen und Nachbarn. Sie leben in unserer unmittelbaren Umgebung, gehen die gleichen Wege wie wir und sind doch weit entfernt.

Demonstration in Kiel gegen den Bau des Kernkraftwerks Brokdorf am 23 November 1976

Foto: Friedrich Magnussen, via Stadtarchiv Kiel / Wikimedia / CC-Lizenz BY-SA – bit.ly/öiew/52bild2

„Wir brauchen keine besseren Menschen, sondern eine bessere Politik“ – Robert Habeck, Bundesvorsitzender der Grünen, hat diesen Grundgedanken in der Sendung „Hart aber fair“ am 13. März 2018 formuliert. Am Beispiel der Energie- und Klimapolitik möchte ich im Folgenden aufzeigen, wie sehr einerseits privates und zivilgesellschaftliches Engagement – ein Kernanliegen unserer Initiative – wegbereitend und notwendig ist. Andererseits brauchen wir aber dann auch staatliche Maßnahmen in Form von Gesetzen, Verordnungen und Förderprogrammen. Nur dann können diese Einzelinitiativen auf Dauer wirken und strukturell große und nachhaltige Bedeutung erlangen. Das gilt auch und gerade in einem der wichtigsten Sektoren einer Volkswirtschaft, der Energiewirtschaft mit ihren auch globalen Wirkungen. Nur durch diese Doppelstrategie von Privat und Staat kann dieser zentrale Bereich einer jeden Volkswirtschaft klima- und lebensfreundlich umgestaltet werden. Daher handelt die-

ser Bericht von den regionalen Anfängen der Energiewende. Dann stelle ich dar, wie die Politik durch Regeln und Gesetze eine umwelt- und klimafreundliche Wirtschaft ermöglichen kann. Der dritte Teil reflektiert dann ökonomische und ethische Überlegungen für eine lebensfreundliche Gesellschaft mit Bezug zur Erd-Charta.

Anfänge der Energiewende mit praktischen Erfahrungen und Widerständen

Es waren und es sind immer wieder Einzelpersonen, soziale Gruppen, Verbände und so die „Zivilgesellschaft“ die auf große Umbrüche, Verwerfungen und Katastrophen betroffen und häufig auch sinnvoll reagieren.

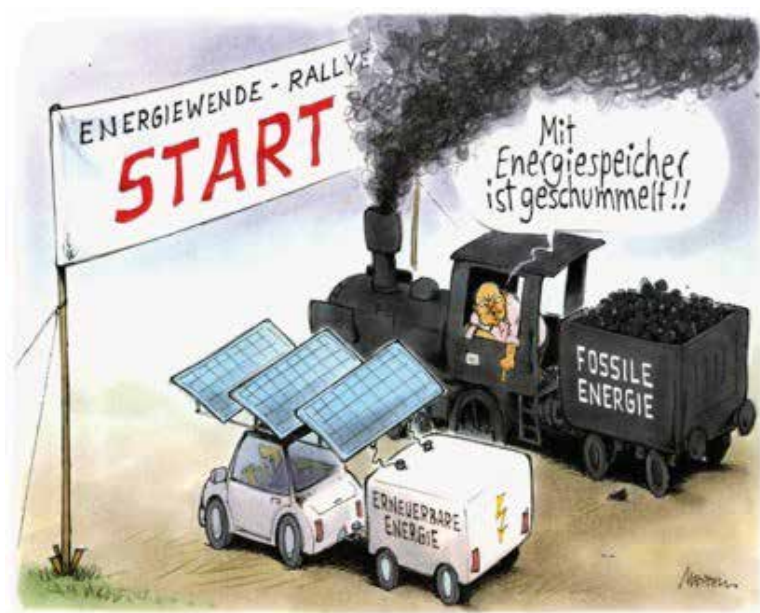
Als Beispiel sei die nicht-militärische Atomkatastrophe (GAU) von Tschernobyl genannt. Statistisch sollte sie erst in tausenden Jahren zu erwarten sein, leider trat sie schon im Jahr 1986 ein.

Der große GAU bewirkte – nicht nur bei uns in Ennepetal und dem EN-Kreis eine Spontanbewegung. Es bildete sich die Gruppe EKLAT = Eltern, Erzieher, Lehrer gegen Atomkraft, deren Ursprung die Suche nach Aufklärung und die Ablehnung von Kernspaltung war.

Es reicht nicht, nur aufzuklären
und gegen etwas zu sein!

In diesem Umfeld haben sich dann in unserer Region einzelne Menschen zusammengetan, um etwas gegen die scheinbar kostengünstige Atomenergie zu machen, also Alternativen aufzuzeigen. Dies war bei uns die Planung einer 80 kW-Windkraftanlage als gemeinnütziger Verein.

Am 22.11.1989 haben wir uns als Umweltfreundliche Energien EN e.V. gegründet. Vorrangiges Projektziel war der Bau einer Windkraftanlage mit 80 kW- Nennleistung in Ennepetal. Wir brauchen zähes Engagement und gute Rahmenbedingungen. Der regionale Energieversorger blockte und bot minimale Einspeisevergütung an. Die Genehmigungsbehörden waren teils unwillig und teils fachlich überfordert.



ABER ohne ein neu aufgelegtes Förderprogramm für Windkraftanlagen, das einen 50% -Zuschuss anbot, hätten wir dieses Projekt mit über 60 Privatpersonen und den Grünen nicht finanzieren können.

Start-up-Förderprogramme ermöglichen neue
wirtschaftlich-technische Lösungen

Unsere Vision einer 100% solaren Energieversorgung von 1989 empfand ich damals als phantastisch, aber unrealistisch.

Aber schon seit 2009 war absehbar, dass diese Vision Wirklichkeit werden kann. Weil Privatpersonen, Landwirte, Bürgervereinigungen und mittelständische Betriebe eine zukunftsfähige und nachhaltige Energiewirtschaft schaffen wollten, wurden hunderte Wasserkraftwerke, kleine und große Solarkraftwerke und Windkraftanlagen gebaut. Mit ständig größerer Leistung. Heute kann ein großes Windrad bei Nennleistung die Energie für ein großes Kreuzfahrtschiff erzeugen. Diese dürfen ja bekanntlich mit giftigstem Schweröl und hoch subventioniert die Luft mit maximalem Feinstaub etc. verseuchen. Aber es gab bei uns und anderswo auch erhebliche Widerstände durch Landschaftsbeiräte, Gerichte und Bürger. Auch zeigte sich immer deutlicher, dass eine dauerhafte und strukturelle Veränderung unserer Wirtschaft mit einer nachhaltigen und damit klima- und lebensfreundlichen Energieversorgung nur möglich wird, wenn unsere Gesetze, Verordnungen und die fundamentalen ökonomischen Regeln diese Ziele auch ermöglichen und wollen. Bei uns führte sogar ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster zum Abriss unseres ersten Windkraftprojektes. Bei der damaligen Antragstellung zur Genehmigung einer Windkraftanlage im Bauamt der Stadt Ennepetal riet uns der damalige Baudezernent im O-Ton: „Vergessen Sie nicht, die Rotoren mit einem Motor zu verbinden, damit sich die Flügel überhaupt drehen und Sie sich nicht in der Öffentlichkeit lächerlich machen!“ Auch teilte uns ein Ingenieur des Energieversorgers mit – kurz nach den starken Winterstürmen 1989/90 und noch vor der Errichtung im Mai 1990

– „Seien Sie froh, dass die Anlage noch nicht errichtet wurde, sie läge sonst mit Sicherheit nach diesen Stürmen auf der Nase.“

Zwischenbeurteilung:
Engagement bleibt Stückwerk,
wenn nicht die Regeln geändert werden

So schön und so wichtig unser privates und gemeinschaftliches Engagement ist; zu vieles bleibt Stückwerk und nur kleines Hoffnungszeichen, wenn nicht nach und nach Gesetze, Verordnungen und Förderprogramme verändert und insbesondere der Hauptmechanismus unseres kapitalistischen-marktwirtschaftlichen Systems angepasst wird.

Wir brauchen also Gesetze und Verordnungen, die die Benachteiligung von Erneuerbaren Energien und ähnlichen zukunfts- und lebensfreundlichen Techniken beenden. Leider verhindert aktuell die Bundesregierung, dass erneuerbare Energieerträge virtuell zusammengefasst werden können und dann als ökologischer Strom direkt vermarktet werden darf. Dazu „Impulspapier Bürgerstromhandel“ unter: www.buendnis-buergerenergie.de

Die Bevorzugung und Subventionierung von umweltschädlichen Produkten muss beseitigt werden.

In Deutschland haben wir tausende von industriellen „Altlasten“, weil die Alteigentümer pleite sind oder durch geschickte Wahl einer nicht haftenden Rechtsform nicht belangt werden können. Aber wir Bürger*innen müssen die Sanierung bezahlen, um Gefährdung des Grundwassers zu vermeiden oder um neue Industrieflächen zu erschließen. Aber bis heute müssen nur Windkraftbetreiber eine bankbürgschaftlich gesicherte Rücklage für den Rückbau bilden. Oder das hohe Ausmaß von umweltschädlichen Subventionen: Über 90 Prozent dieser Subventionen belasten das Klima und konterkarieren so die deutsche Umsetzung des Pariser Klimaschutzabkommens. (UBA 2016)

Wir brauchen den Mut, dass Gesetze sogar Erneuerbare privilegieren und andere lebenszerstörende Techniken entweder verbieten oder mindestens verteuern im Sinne von „wahren Preisen“.

Privates, moralisch verantwortliches Verhalten bleibt wichtig – aber der Schlüssel ist der Preis

Privates, moralisch verantwortliches Verhalten bleibt wichtig. Wir brauchen in einer demokratischen Gesellschaft solche Menschen, die in der Öffentlichkeit als Vorbilder dienen und dann auch auf die demokratisch gewählten Volksvertreter*innen einwirken. ABER: Die entscheidende Schlüsselgröße für unternehmerische Investitionen und unser Konsumentenverhalten sind die Preise vergleichbarer und austauschbarer Produkte.

Somit muss eine von mir favorisierte ökologisch-soziale Marktwirtschaft neben Geboten und Verboten (toxischer Stoffe wie Quecksilber bei Kohlekraftwerken etc.) durch ein ganzheitliches Preissystem ergänzt werden. Dieses ermöglicht dann, dass die Preise die ökologische und soziale Wahrheit sagen. (von Weizsäcker & Wijkman, 2017) Also ein konsequentes und verursachungsgerechtes Abgaben- und Steuersystem.

Für die solare und dezentrale Energiewende brauchen wir daher eine CO₂-Steuer. Hier findet dann die Internalisierung externer Kosten (langfristige Umwelt- & Gesundheitsschäden) statt, so dass es einen fairen Wettbewerb der Verschmutzungsindustrien gegen saubere und nachhaltige Energien geben kann. Die Technik- und Wirtschaftsgeschichte zeigt überzeugend auf, dass dadurch geradezu ein explosionsartiges Forschen und Entwickeln einsetzt, um diese teuren Abgaben & Steuern durch Einsparung oder umweltfreundlichere Alternativen zu ersetzen. Die gesetzlichen Umwelanforderungen ab den 70er Jahren haben nachweislich dazu geführt, dass die deutsche Industrie in Sachen Umwelttechnik wegweisend wurde und daher viele Arbeitsplätze geschaffen hat. Durch die CO₂-Steuer werden die klimaschädlichen Brennstoffe vom Markt verdrängt. Die Energiewende im Wärme- und Verkehrssektor („Sektorenkopplung“) beschleunigt sich rasch und Innovationen schaffen viele neue Arbeitsplätze.

Auch werden „ökologisch wahren Preise“ zumindest strukturell die uns bekannten fatalen Nebenwirkungen einer permanenten Wachstumsöko-

nomie (Niko Paech) deutlich reduzieren. (Erhard Eppler: „Was sie da vorhaben, wäre ja eine Revolution ...“ - Ein Streitgespräch über Wachstum, Politik und eine Ethik des Genug. oekom Verlag, 2016)

Ökonomische und ethische Überlegungen für eine lebensfreundliche Gesellschaft mit Bezug zur Erd-Charta

Auf nationaler Ebene betrachtet, sind die Teil-Erfolge der Erneuerbaren Energien neben den EEG-Gesetzen auch dem „Zufall“ der Geldpolitik der EZB zu verdanken. Positiv: Die Flutung der Märkte mit Geld bewirkt sehr niedrige Zinsen. Für Erneuerbare sehr wichtig, da diese primär aus Kapitalkosten bestehen und keine Verbrauchskosten für Kohle, Öl und Gas haben. „Die Sonne schickt keine Rechnung!“ Sehr schade ist, dass diese historisch einmalige Situation in vielen europäischen Ländern viel zu wenig für den Bau von Erneuerbaren und Effizienztechniken genutzt wird. Überwiegend fließen die EZB-Gelder wieder in Finanzspekulationen, so dass die fast marode Deutsche Bank ihren Investmentbankern sogar Boni von über einer Milliarde Euro auszahlen kann. Mit den EEG-Reformen von 2014 und 2017, die überbürokratisiert und teils als Verhinderung dienen, gelingt es dem „fossilen Imperium“ (C. Kemfert: Das fossile Imperium schlägt zurück) den schnellen Fortschritt bei der notwendigen Energie- und Klimawende in Deutschland zu stoppen. Ausschreibungsmodelle mit Mengengrenzungen ohne Ausnahmen für kleinere Projekte bremsen das bisherige Modell der dezentralen Energiewende aus. Auch wenn die GroKo im Namen der „Akteursvielfalt“ bis 2018 einen Vorrang für „Bürgerenergiegesellschaften“ ins Gesetz formuliert hatte, haben bei den bisherigen Ausschreibungen in 2017 faktisch keine kleinen Privatinvestoren oder langjährige und regional verteilte Bürgerenergiegenossenschaften einen Zuschlag erhalten. Einer privaten Gemeinschaft von engagierten Menschen ist es kaum möglich, langwierige und kostenintensive Planungen z.B. im Bereich Immissions- und Naturschutz vorzufinanzie-

ren, wenn ein Zuschlag absolut unsicher und eine angemessene Vergütung damit nicht gesichert ist.

Wie erfolgreich demgegenüber die vier atomar/fossilen Stromkonzerne die Öffentlichkeit und auch die Politik steuern, wird an folgenden Vorgängen deutlich. Zuerst sorgen diese Konzerne dafür, dass die atomaren und kohlebedingten Folgekosten von unseren Kindern und Enkeln bezahlt werden müssen. Um nicht dennoch bei denkbaren Schadensersatzprozessen in Haftung genommen werden zu können, hatten RWE und EON zunächst die atomar/fossilen Geschäftsfelder von garantiert profitablen Netzbereichen (inklusive Erneuerbare) getrennt. Nachdem nun diese Risiken von der Allgemeinheit garantiert getragen werden müssen, kommt der nächste Schlag gegen die dezentrale Bürgerenergie: EON und RWE schließen sich zusammen, um noch stärker die Politik zu steuern und schnelle Erfolge der bürgernahen und dezentralen Energieversorgung zu behindern. Diese Ausbremsung und Behinderungen der Erneuerbaren Energien ist umso ärgerlicher und fossil-interessegeleitet, da die Stromgestehungskosten für Photovoltaik und Wind teils günstiger als fossile Kraftwerke sind. So die aktuelle Studie des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme. Die Forscher des ISE prognostizieren, dass ab 2030 die Stromgestehungskosten für Solarstromanlagen unter 4,7 Cent/kWh für Aufdachanlagen fallen beziehungsweise 2,41 Cent/kWh für Freiflächenanlagen.

Auf globaler Ebene betrachtet, ist dezentral erzeugter Strom für die meisten Menschen in Afrika ein Grundbedürfnis und die zwingende Voraussetzung für positive Entwicklungen in den Dörfern für mehr Bildung, Gesundheit und wirtschaftlichen Fortschritt. Typische schwarz-afrikanische Länder wie Ghana und Sambia werden in ländlichen Gebieten nur zu 50% mit Strom versorgt. Der überwiegende Teil der Einwohner lebt auf dem Land und von der Landwirtschaft. Doch 50 bis 80 % der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen liegen brach. Ein Grund dafür liegt häufig in unzureichenden Bewässerungsmöglichkeiten. Einerseits verursacht durch eine unzuverlässige Stromversorgung mit oft stundenlangen Stromabschaltungen und

andererseits sind mit Dieselgeneratoren angetriebene Bewässerungspumpen im Landesinnern sehr teuer. Die aktuell preisgünstigen Solarmodule auf dem Dach bringen jetzt den Bewohnern Strom für Licht, Telekommunikation und Bildung und damit Lebensqualität. Mittlerweile ermöglichen kleine PV/Speicher-Kombinationen den Betrieb einer Kleinstmanufaktur, solare Kühlung für Lebensmittel und auch für Medikamente. Diese sehr kostengünstige solare und saubere Stromversorgung in diesen Armutsländern ist primär dem deutschen EEG und der daraus folgenden Massenproduktion mit starker Kostensenkung gerade in den Erfolgsjahren 2010 bis 2012 mit jeweils mehr als 7.000 MW Zubau zu verdanken. („Economies of scales“). Schließlich wurde ursprünglich die solare Stromgewinnung in der BRD von Top-Managern (Jürgen Großmann-RWE) als „so sinnvoll angesehen wie Ananas züchten am Nordpol.“

Auch für uns in Deutschland ist volkswirtschaftlich gerechnet der Solarstrom ohnehin seit Jahren kein Zuschussgeschäft mehr. Geringere Energieimporte, zusätzliche Arbeitsplätze und Exporterlöse sowie das Sinken der Börsenstrompreise durch die Solarstromeinspeisung bringen für die Bürger längst mehr wirtschaftlichen Nutzen als die Förderung aus dem EEG kostet. So Thomas Seltmann, Telepolis-E-Book „Energiewende“, schon in 2013. Leider profitieren nur Großkonzerne von den niedrigen Börsenpreisen.

Ethische Betrachtungen auch im Sinne der Erd-Charta

Nach meiner Überzeugung hat jeder wirtschaftlich-technische Eingriff in die uns geschenkte Schöpfung Folgen für andere Menschen, Tiere und Pflanzen und auch die unbelebte Natur. Wir können und müssen aber gerade technische Entwicklungen rational bewerten und dann entscheiden. Bei bedeutsamen Entscheidungen für unsere Gesellschaft werden viel zu selten ganzheitliche Analysen durchgeführt. Dies wird bei aktuellen Konflikten um Windkraft versus Landschafts- und Vogelschutz exemplarisch deutlich. Für mich sind

zwei zentrale Kriterien dabei sehr hilfreich und ausschlaggebend:

- 1) Werden alle Prozesse von der Entstehung bis zum oft ungewollten Abfall systematisch betrachtet? Also werden die sozial-ökologischen Folgen bei der Gewinnung, des Transports, der Produktion, des Konsums und auch die kurz- und langfristigen Folgewirkungen bei der Nutzung und der Entsorgung bestimmter Techniken (Braunkohlekraftwerke versus Windkraftanlagen) berücksichtigt? [GEMIS-Analyse = Globales Emissions-Modell Integrierter Systeme; z.B. Umwelt- und Kostenbilanzen der Stromerzeugung: www.energieverbraucher.de/de/site_660
- 2) Da aber selbst solche ganzheitlichen Analysen immer auch unvollständig bleiben müssen, ist für mich das Kriterium der Umkehrbarkeit bzw. der Reversibilität ein zentraler Maßstab. Hiermit kann ich konkret bei den diskutierten Energiealternativen wie Braunkohle, Atomstrom oder Windkraftstrom meinen gesunden Menschenverstand benutzen. Also, ist es zumindest denkbar, dass die CO₂-bedingten Klimaveränderungen bei fossilen Energien durch künftige Technologien unserer Kinder und Enkel unschädlich gemacht werden können? Sind Technologien zumindest denkbar, die radioaktiv verseuchten Meere wieder zu reinigen, wie es beispielsweise mit Mikro-Plastik diskutiert



Ob beim Running Dinner, im Repair Café oder beim gemeinsamen Gärtnern: Neue Veranstaltungsideen erwecken Lust auf Begegnung wieder zum Leben.
Foto: Tim Wagner / CC-Lizenz CC BY-NC 2.0 – bit.ly/6iew/52bild3

wird? Oder werden unsere Kinder in Zukunft Windräder umweltverträglich zurückbauen oder PV-Module recyceln können?

Und dann schließe ich mich überzeugt Franz Alt an, der den „erfolgreichsten Solarpolitiker der Welt“ Hermann Scheer zitiert: „Dass sich die erneuerbaren Energien vollständig durchsetzen, hat die Natur vorentschieden. Die Primärenergiewirtschaft, die ihre Existenz allein den fossilen Ressourcen und dem Uran verdankt, wird von der Bildfläche verschwinden – entweder früher als von ihr akzeptiert oder zu spät.“ Und Franz Alt schlussfolgert dann: „Die technischen Probleme sind lösbar und zum großen Teil schon gelöst. Es gibt jetzt keine Ausreden mehr. Die alles entscheidende Frage heißt nun:

Haben wir noch Verantwortung für künftige Generationen?“

[Quelle: Solarzeitalter 1/2018, S. 12]

Persönliches Fazit

Mit dieser Analyse habe ich umfassend dargestellt, wie wichtig in demokratischen und aufgeklärten Gesellschaften das persönlich verantwortliche Engagement in der Zivilgesellschaft ist. Aber Macht, Geld und Lobbyinteressen prägen unsere Sozial- und Wirtschaftsstrukturen sehr stark. Diese Rahmenbedingungen können wiederum demokratisch nur durch gewählte Vertreter*innen und Abgeordnete so verändert werden, dass individuelles Vorbildwirken auch gesamtgesellschaftlich wirksam werden kann. Die von mir geforderte ökologische-soziale Marktwirtschaft braucht daher entsprechende Gebote, Verbote und ökonomische Anreizsysteme. Klimapolitisch, wenn das Pariser Klimaschutzabkommen keine hohle Blase bleiben soll, brauchen wir daher auch und gerade eine von sehr vielen Experten geforderte CO₂-Steuer.

Ich schließe mich nach nüchterner Betrachtung der obigen Zusammenhänge gerne einer Berliner Familie an, die in einem einjährigen Selbstversuch daran gearbeitet haben, ihren CO₂-Ausstoß zu reduzieren. (Pinzler & Wessel, 2018): Sie schreiben: „Gelernt haben wir in dem Jahr viel: Es regnet seltener,

als man denkt — das merkt man beim täglichen Fahrradfahren. Nach einer Weile ändern sich Gewohnheiten. Am wichtigsten aber war die Erkenntnis: Wir müssen uns politisch stärker einmischen, wenn wir wollen, dass auch die Schulen gedämmt und die Energie anders erzeugt werden. Nur, dass die Politik hier so lahm ist, darf uns nicht davon abhalten, das Klimaretten privat weiter zu versuchen. Dabei zu scheitern. Zu fluchen. Zu lachen. Zu streiten. Und es erneut versuchen. Denn es macht Spaß. Und schlauer.“

Diese Familie macht deutlich, dass sowohl unser privates Verhalten als auch eine „bessere Politik“ (R. Habeck) notwendig sind, damit uns engagiertes privates Verhalten nicht zu reinen Symbolhandlungen oder als Alibi ökonomisch unverantwortlicher Unternehmer missbraucht wird. (So sah der Chemie-Verbandsvertreter in der Plasberg-Sendung vom 13. 03.18, aus der auch das Zitat von R. Habeck stammt, allein die Verbraucher in der Verantwortung.) Auch halte ich es für wichtig, dass die ÖIEW noch stärker politische Initiativen wie Bürgeranträge und Petitionen etc. intern vorbereitet und kommuniziert. Auch die Mitarbeit in Bürgerenergiegenossenschaften kann stärker herausgestellt werden.

Zum Weiterlesen

Presseinfos Energiewende:

www.iwr-institut.de/de/presse/presseinfos-energiewende

www.campact.de/energiewende/leserbrief-aktion/argumente

Bürgerenergie:

www.buendnis-buergerenergie.de

www.bund.net/energiewende

www.klimaretter.info

www.umweltinstitut.org/themen/energie-und-klima

Hörbeitrag: Hilft ein neues Wirtschaftssystem gegen den Klimawandel?

bit.ly/oiiew152bp2

Buchtipps:

Claudia Kemfert (2017): Das fossile Imperium schlägt zurück. Warum wir die Energiewende jetzt verteidigen müssen. Murmann Publishers, 132 Seiten, 14,90 Euro

Wie weiter mit der Energiewende und dem Klimawandel?

Energie ist unser Lebensmotor. Die Sonne ist die zuverlässige alltägliche und kostenlose Quelle. Sie steht im Mittelpunkt der künftigen Energieversorgung



Die Skulptur „Sun Flower Power“ wurde von der Künstlerin Dinaz Kardooni für das Kunstfestival „Burning Man“ 2012 in Nevada/USA geschaffen. Sie bewegt sich und leuchtet – natürlich – solarbetrieben.

Foto: BlackRockSolar, „Sun Flower Power: Tha Photosynthesizer“, via Flickr / CC-Lizenz BY 2.0 – bit.ly/6iew152bild4

Das Thema „Erneuerbare Energien“ hat sich in den letzten 40 Jahren rasend schnell in unterschiedlichen Bereichen entwickelt: Klimawandel, Arbeitsplätze, Bürgerbeteiligung und Übernahme von Verantwortung durch die Zivilgesellschaft („Energiebürger“), Demokratisierung, Finanzwirtschaft, Digitalisierung, Beeinflussung durch die Politik, alles im globalen Ausmaß und mit weltweiten Wechselwirkungen. Dazu kommt in der Bundesrepublik das immense private und bürgerschaftliche Engagement mit einer langen Tradition aus dem Kampf gegen die Nutzung der Atomkraft und für die dezentrale Energiewende von unten. Werte wie Zusammenhalt, Allgemeinwohl und die Erhaltung von Gemeingütern spielen zunehmend eine Rolle. Mit wachsendem Erfolg der Bewegung traf diese auf den erbitterten Widerstand der Fossilwirtschaft und ihrer Lobby. Die schwarz-gelbe und dann auch die schwarz-roten Bundesregierungen taten und tun mit gesetzlichen Hemmnissen und Restriktionen

das Ihre dazu, das alte Energiesystem zu schützen und die Energiewende auszubremsen. Ging es zunächst „nur“ um Strom, gewinnt die Energieeffizienz und die Sektorenkoppelung mit Wärme, Verkehr und Industrie zunehmend an Bedeutung.

Wo stehen wir heute?

Aus der immensen Fülle der theoretischen und praktischen Lösungsansätze – auch dies ein Zeichen der tief gehenden Besorgnis um den Zustand unseres Planeten – seien zwei vorgestellt. Ganz grob unterteilt gibt es das Konzept „Bewusstseinswandel und Verhaltensänderung“ und das „Setzen auf die Technik“, wobei meines Erachtens Elemente von beiden Denkansätzen gebraucht werden. Beide haben unter anderem zum Ziel, den Klimawandel einzudämmen. Im ersten Teil nehme ich die Forschungen und Überlegungen von Hans-Peter Dürr (1929 – 2014) auf. Dürr war habilitierter Quanten-

physiker und Naturphilosoph, Mitarbeiter und Nachfolger von Werner Heisenberg. Er trug den Alternativen Nobelpreis und sprach auf der Jahrestagung 2013 der ÖIEW in Wethen.

Im zweiten Teil stelle ich die Analysen von Tony Seba vor, der auf Technik, dezentrale und partizipative Energie, Speichertechnologien, neue Geschäfts- und Finanzierungsmodelle und ganz wesentlich auf das Internet und die Digitalisierung setzt.

Hans-Peter Dürr: Die „Wirks“ – das Primäre ist Beziehung, der Stoff ist das Sekundäre

Dürres Ausführungen gründen auf den Anfang des vergangenen Jahrhunderts erlangten Erkenntnissen der Quantenphysik, dass auch Atomkerne noch teilbar sind, und zwar so lange, bis es keine Materie mehr gibt. Das Ergebnis der Teilung ist keine Materie, sondern es ist variabel, flexibel; es ist Beziehung, die immer wieder neue Verbindungen hervorbringt. Dürr nennt die verbleibenden Elemente „Wirks“. Damit ist die materialistische Weltauffassung streng genommen dahin; dieses Verständnis aber ist noch nicht wirklich zu uns durchgedrungen. Das Primäre ist Beziehung. Der Stoff, die Materie wird aufgelöst, ist sekundär. Sein zweiter Kernsatz ist, dass alles mit allem zusammenhängt und sich gegenseitig beeinflussen kann, auch jede unserer Handlungen. Es wirkt, wie auch immer. Der Mensch ist zur Kooperation begabt, nicht zur Konkurrenz, so Dürr. Darauf beruhe die menschliche Fortentwicklung über die Jahrtausende hinweg.

Von den Molekülen zur Philosophie

Hans-Peter Dürr hat das Weltbild der Atome und Moleküle, der Wirks, zur Philosophie gemacht: Die Zukunft ist nicht unbedingt berechenbar, Neues kann unerwartet entstehen. Deshalb ist jeder Einzelne aufgefordert, sich einzubringen, den Mut nicht zu verlieren. Dürr setzt auf die Zivilgesellschaft als gleichberechtigte Kraft neben Staat und Markt. Für ihn gelten auch metaphysische Werte wie „Verantwortung“, „Poesie“, die er im „Wörterbuch des Wandels“ in den Zusammenhang mit den Weltgegebenheiten stellt. Beispiele für Dürres

Konzept sind Michail Gorbatschow, der das Ost-West-Gefüge ungeahnt und grundlegend verändert hat; oder auch Rosa Parks, die afroamerikanische Bürgerrechtlerin, die sich weigerte, ihren Sitzplatz im Bus für einen Weißen zu räumen und damit die Massenproteste auslöste, deren Ergebnis in den 1960er Jahren die Aufhebung der jahrhundertealten Rassentrennung in den USA war. Und jüngst bestaunte alle Welt das überraschende Treffen zwischen dem nordkoreanischen Machthaber Kim Jong-un und dem südkoreanischen Präsidenten Moon. „Die Zukunft ist offen. Handeln wir also so, als ob noch alles möglich wäre!“ – mit diesem Appell endet Dürres Buch.

Tony Seba: Homo oeconomicus im Zentrum

Tony Seba ist Silicon-Valley-Unternehmer, Wirtschaftswissenschaftler und Professor an der Universität Stanford in Kalifornien und gilt als einer der wichtigsten Vordenker zum Thema Energie und Mobilität weltweit. Die Steinzeit ist nicht aus Mangel an Steinen zu Ende gegangen, und das fossile Industriezeitalter wird nicht aus Mangel an Brennstoffen bald Vergangenheit sein, sondern weil diese durch disruptive Entwicklungen abgelöst werden, so Seba. Das Schlüsselwort „Disruption“ beschreibt einen Prozess, bei dem ein bestehendes Geschäftsmodell oder ein gesamter Markt durch eine überaus stark wachsende Innovation abgelöst bzw. zerschlagen wird, und diese dann wiederum durch etwas Neues. Die wesentlichen Treiber: billige Photovoltaikanlagen, exponentielles Wachstum der erneuerbaren Energien als Folge von Massenproduktion und damit sinkenden Preisen, vollständige Digitalisierung und das (selbstfahrende) Elektroauto. Vorangetrieben wird die Entwicklung vor allem durch Start-up-Unternehmen, neue Finanzierungs- und Geschäftsmodelle wie die Sharing Economy in Kombination mit miteinander gekoppelten Techniken und die globalen Kommunikations- und Lernmöglichkeiten. Als Beispiel sei das Smartphone genannt: Ursprünglich getrennte Funktionen und Technologien wurden

miteinander verknüpft (Mobiltelefon, Fotoapparat, Laptop, Navi und tragbares Musikgerät) und über einen Vertrag mit monatlichen Zahlungen angeboten. War es 2007 eine Nischentechnologie, verfügen heute 90 Prozent der Weltbevölkerung über ein Smartphone.

Prognose: Entwicklung bis 2030 im Wesentlichen abgeschlossen

Seba sagt voraus, dass diese Disruptionswellen bis 2030 im Wesentlichen abgeschlossen sein werden, also erheblich schneller, als die derzeitigen politischen Pläne den Vollzug der Energiewende vorsehen – das stimmt hoffnungsvoll! Gleiches gilt für den Verbrennungsmotor, der abgelöst werden soll durch E-Fahrzeuge, die um den Faktor 10 90% energieeffizienter und auch ähnlich reparaturfreundlich sind. Das herkömmliche Auto kann einfach nicht mithalten in einer Welt von kostenloser Sonnenenergie und null Grenzkosten für Transport und Energie. Dies ist heute schon in China zu beobachten. Spätestens 2025 wird ein E-Fahrzeug billiger sein als ein Verbrenner, prognostiziert Seba. Hinzu kommen neue Finanzierungs- und Geschäftsmodelle wie z. B. „mieten statt kaufen“. Heutige Autos werden im Schnitt nur eine Stunde am Tag gefahren. Veränderungen werden ausgelöst durch neue Denkweisen: Nicht mehr gefragt sind die Produkte (Waschmaschine, Auto), sondern Dienstleistungen wie beispielsweise saubere Wäsche oder eine Fahrt von A nach B. Sebas Argumentation ist einfach: Fossile Technologien werden immer teurer, solar-elektrische immer billiger. Solaranlagen sind von 1970 bis 2014 damals unvorstellbar preiswert geworden, sind von 100 US-Dollar pro Watt auf 65 US-Cent pro Watt gesunken. Irgendwann rechnen sich die fossilen Technologien einfach nicht mehr. Dieses Muster lässt sich weltweit auf alle Energie- und Verkehrsbereiche und die Speicherungstechnologien übertragen.

Die Entwicklung ist laut Seba nicht mehr zu stoppen. Selbst wenn „die“ Politik wie jetzt immer noch Schutzzäune vielfältiger Art errichtet und Subventionen für die Altindustrien zahlen lässt, um die

Umbrüche aufzuhalten, wird dieses auf Dauer keinen Erfolg haben: In Deutschland sind das beispielsweise per Gesetz verordnete Verteuerungen für eigenerzeugten und selbst genutzten PV-Strom. In den USA weigert sich der Kongress beharrlich, den Solarnutzern Zugang zu Geld durch private Investoren zu beschaffen, sog. Master Limited Partnerships (MLPs). Aufgabe vorausschauender Regierungen wären hingegen flankierende Arbeitsmarkt- und Weiterbildungsmaßnahmen.

Fazit: Fazit Fazit

Zusammengefasst: Tony Seba wendet sich an den homo oeconomicus. Er geht im Kern von Kalifornien aus, bezieht sich aber auch auf Entwicklungen in den USA, Indien, China und Japan und Deutschland. Die ökologischen immensen Folgekosten lässt er außer Acht. Durch hochgiftige Substanzen wie Schwermetalle (Quecksilber, Cadmium, Chrom und Blei) wird die Umwelt (nicht nur) durch Smartphones stark belastet. In Deutschland wird ein Smartphone durchschnittlich nur 18 Monate lang benutzt, bevor es durch ein neues ersetzt wird. Die Entsorgung des Elektronikschrotts erfolgt in der Regel in Entwicklungsländern, wo Erdboden, Luft und Menschen diesen giftigen Substanzen dann ausgesetzt sind. Wie in einem Brennglas werden die Probleme und Hindernisse auf einem Weg zu einem enkeltauglichen, friedlichen und fairen Miteinander deutlich. Hans-Peter Dürr hingegen denkt in (Wirtschafts)Kreisläufen. Zudem richtet er sich an Werten aus. Es scheint jedoch kein „Entweder“ bzw. „Oder“ zu geben. Wie anfangs beschrieben, brauchen wir m. E. prinzipiell beide Ansätze, eine wertegeleitete Synthese von Sebas und Dürrs Konzept und deren ständige Fortentwicklung und Erneuerung. Und wir „normalen“ Menschen sind aufgefordert, mitzudenken, uns einzumischen und aktive Teile der neuen Entwicklung zu werden nach dem Motto: „Wir sind die Veränderung, die wir immer in der Welt sehen wollten.“

Christine Denz

Lokal, dezentral, klimaneutral

Beschleunigung der Energiewende durch Stromspeicherung



JedeR von uns hat Nachbarinnen und Nachbarn. Sie leben in unserer unmittelbaren Umgebung, gehen die gleichen Wege wie wir und sind doch weit entfernt. Wie steht es um das Verhältnis zu unseren Mitmenschen? Und wie verändert es sich, wenn die Gesellschaft sich in homogene Filterblasen ausdifferenziert?
Foto: Florian Richter, „Energiewende – Energy transition“, via Flickr / CC-Lizenz BY-SA 2.0 – bit.ly/öiew152bild5

In Deutschland hat sich die Emission von Treibhausgasen (CO₂, Methan ...) trotz massiven Ausbaus der regenerativen Energiegewinnung seit 2009 bis 2016 nicht verringert (ca. 900 Megatonnen).

Die Ursachen dafür sind im Wesentlichen die unflexibel aufgebauten konventionellen Grundlastkraftwerke, der unzureichende Stromnetzausbau und die noch kaum vorhandenen Speicheranlagen für elektrische Energie.

Leider müssen die Grundlastkraftwerke wegen ihrer Trägheit auch dann noch Kohle, Öl und Gas verbrennen, wenn zeitweise schon über 80% des momentanen elektrischen Energiebedarfs regenerativ eingespeist werden können (1). Es mehren sich inzwischen signifikant die Fälle, in denen Wind-

kraft- oder Photovoltaikanlagen abgeregelt werden müssen, weil sie lokal zu viel Strom erzeugen und die überschüssige Energie nicht in Regionen geliefert werden kann, in denen sie eingesetzt werden könnte.

Der Ausbau der Netze geht sehr langsam vonstatten (z. B. SüdLink ist nicht vor 2025 zu realisieren) und er wird die Probleme auch nur teilweise lösen.

Ergänzend zum Netzausbau
müssen Speicher gebaut werden

Ergänzend und schneller umsetzbar ist der Aufbau von Energiespeichern, mit denen momentane

Überschüsse zwischengespeichert werden können, um sie bei Bedarf wieder einzusetzen.

Die großen Konzerne haben bei dem Thema aber gleich Mammutprojekte im Kopf.

So z. B. die EnBW, die eine neue Pumpspeicherranlage bei Atdorf im Südschwarzwald umsetzen will, die frühestens 2021 in Betrieb gehen kann.

Schneller umsetzbar, kostengünstiger, lokaler und für die Umwelt verträglicher wären z. B. Akku-Speicher (wiederaufladbare Batterien). Das Problem dabei war bisher die begrenzte Menge der dafür benötigten Grundstoffe. Aber es hat sich in den beiden letzten Jahren hier einiges getan. Das Lithium wird inzwischen in so großen Mengen abgebaut, dass Lithium-Ionen-Akkus zu wirtschaftlichen Preisen angeboten werden. Sie eignen sich vor allem als Kurzzeitspeicher und in Elektrofahrzeugen. Die dazu nötigen öffentlichen Ladestationen werden inzwischen zunehmend errichtet.

Im Stromsektor ist man auch schon dabei, an Netzknotenpunkten Akku-Speicher als Primärregelleistung(2) aufzubauen, wie z. B. die Firma Steag in Lünen, bei gleichzeitiger Stilllegung dreier Kohlekraftwerke. In Jardelund im Kreis Schleswig-Flensburg wird noch in 2017 eine Akku-Anlage entstehen, die einen Windkraftpark von 20 modernen Windrädern ergänzt.

Alternative zu klimaschädlichen Grundlastkraftwerken: Lokale und dezentrale Speicherung

Erfolgversprechend ist auch die Idee, lokale Niederspannungsnetze(3), in die viele Solaranlagen einspeisen, mit einem zentralen großen Akku-Speicher durch die lokalen Netzbetreiber auszustatten, oder aber mit vielen kleineren Akku-Speichern auf privater Basis einen Puffer-Speicher zur Verfügung zu stellen.

Den zuletzt genannten Weg schlägt z. B. die Firma Sonnen GmbH ein. Sie verkauft an private Stromverbraucher einen Lithium-Ionen-Akku, den sie als Zwischenspeicher nutzt (www.sonnenbatterie.de). So entsteht ein „Schwarm“ kleiner Speicher.

Alternativ dazu ist die Speicherung der Energie per Power-To-Gas möglich. Dabei wird mit

überschüssigem Strom Wasserstoffgas bzw. Methan erzeugt(4), das dann in das Gasnetz eingespeist werden kann. Beispielgebend sei das Power-to-Gas-Projekt in Halßfurt erwähnt (<https://www.next-kraftwerke.de/energie-blog/ueberschuessige-windenergie-power-to-gas>).

Es gibt inzwischen bereits Dutzende solcher Anlagen, aber es müssen noch viel mehr entstehen.

Das Ziel dieser Speicherung ist die bessere zeitliche Verteilung der zeitweise im Überschuss verfügbaren regenerativen Energie. So erreicht man eine möglichst gleichmäßige Differenz zwischen dem Energiebedarf und der gelieferten regenerativen Energie und eine optimierte Planung (auch durch Wetterprognosen) für den Einsatz der unerwünschten Kraftwerke. Damit erzeugen sie weniger CO₂, weil sie nicht im Standby bleiben müssen.

Waldemar Wohlfeil

Ergänzungen

- (1) In Deutschland werden täglich 1300 bis 1700 GWh Energie aus dem öffentlichen Stromnetz bezogen.

MW ist eine Leistungseinheit und gibt an, wie viel Energie / Sekunde geliefert bzw. verbraucht wird.

Dabei gilt: 1 MW = 1000 kW.

MWh ist dagegen eine Energiemengeneinheit. Es gilt: 1 MWh = 1000 kWh.

In einem Haushalt verbraucht man täglich zwischen 2 und 6 kWh.

Beispiel: Bezieht ein Verbraucher 3 Stunden lang eine Leistung von 4 MW, verbraucht er in dieser Zeit $4 \text{ MW} \cdot 3 \text{ h} = 12 \text{ MWh}$.

Weitere Einheiten: 1 GW = 1000 000 kW bzw. 1 GWh = 1000 000 kWh

- (2) Mit Primärregelleistung (s-Anlage) bezeichnet man eine Stromerzeugungs- oder Verbrauchsanlage, die bei fehlender Einspeisungsmenge automatisch anspringt und innerhalb von 30 Sekunden ihre Nennleistung (z. B. 6 MW) in das Netz einspeist bzw. entnimmt, um das Netz stabil zu halten.
- (3) Das Niederspannungsnetz versorgt die Endverbraucher.
- (4) Mittlerweile gibt es schon „biologische“ Verfahren, bei denen mit Hilfe von Mikroben aus Wasser und CO₂ Methan erzeugt wird.



Blick in die ÖIEWerkstatt: #Überschrift

Die Schnecke zögert. Dann, ganz langsam, beginnt sie sich zu strecken und schiebt sich – Stück für Stück – aus dem Schneckenhaus hinaus. Das Bild – auf der Tagung der ÖIEW im Frühling durch Torben Flörkemeier und Ulrike Berghahn performt – prägt sich allen Anwesenden ein. Und wahrscheinlich nicht nur mir, der mir dieses Bild tagtäglich durch die Haustiere meiner Tochter sehr vertraut ist. Bei der Tagung „Gute Nachbarschaft in einer

sich verändernden Welt“ stand es für das Bild, mehr und mehr das Private zu verlassen und sich in der Welt des Politischen umzusehen, aber auch wahrzunehmen, in wie weit mein privates Verhalten in meinem engsten Aktionsradius auch mit Weltthemen da draußen zu tun hat – und vice versa. Spannende Diskussionen folgten dieser Eingangssperformance (siehe Rückblick auf Seite X). Aber auch in unserem „inneren ÖIEW-Geschäftsstellen-Schneckenhäuschen“ sind wir als Team aufgerufen, das Schneckenhaus des Gewohnten zu verlassen und uns neu umzugucken: nach fast zehn Jahren schöner, intensiver Zusammenarbeit wird Kerstin zum Sommer die ÖIEW leider verlassen (siehe #Artikel). Das

lachende Auge dabei: dass Torben Flörkemeier, den viele von Euch und Ihnen kennen, die Stelle übergangsweise übernehmen wird, und demnächst dann eine weitere Person regulär als Projektreferent/in zu uns kommt (weiteres demnächst). Wichtig in diesem Zusammenhang ist: Torben wird daher ein Jahr lang von seinem Posten als zweiter Vorsitzender zurück treten, für dieses Jahr ist Paulander Hausmann von der Mitgliederversammlung zum zweiten Vorsitzenden gewählt worden.

Wir sind sehr gespannt auf die nächste Zeit und danken Dir, liebe Kerstin, sehr für die gemeinsamen Jahre!

Ihre Anja Becker,
Geschäftsführende Referentin

Impressum

initiativ – Rundbrief der Ökumenischen Initiative Eine Welt (ÖIEW)

Herausgeberin:

Ökumenische Initiative Eine Welt e.V., Erd-Charta Koordinierungsstelle in Deutschland

Redaktion:

Christoph Aberle, **Anja Becker (V.i.S.d.P)**, **Fabian Bethge**, **Christine Denz**, **Bernhard Möller**, **Godehard Münzer**, **Kerstin Veigt**, **Wieland Walther**

Redaktionsanschrift:

ÖIEW-Geschäftsstelle, Mittelstr. 4, 34474 Diemelstadt-Wethen, Tel. 05694-1417, Fax 05694-1532, e-mail:

info@oeiew.de

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Satz/Gestaltung:

Christoph Aberle


Druck:

Knotenpunkt, Buch/Hunsr. auf Recycling-Papier

Auflage:

1.500

Fotos:

Soweit nicht anders vermerkt, privat oder aus dem Archiv der ÖIEW.  Bundesministerium für Wirtschaft und Entwicklung

Förderhinweis:

Wir danken dem Land Hessen für den finanziellen Zuschuss zu dieser Ausgabe. Die Erd-Charta Seiten werden gedruckt mit finanzieller Unterstützung von Engagement Global im Auftrag des BMZ.

Für den Inhalt ist allein die ÖIEW

verantwortlich. Die Arbeit der ÖIEW wird gefördert aus Mitteln der Inlandsförderung von Brot für die Welt.

Redaktionsschluss Ausgabe 152:

25. Mai 2018

Redaktionsschluss Ausgabe 153:

vsl. 28. September 2018

Bankverbindung und Spendenkonto:

Waldecker Bank e.G.

IBAN DE91 5236 0059 0000 9153

00, BIC GENODEFIKBW

Mitarbeiterinnen

in der Geschäftsstelle:

Anja Becker: Geschäftsführende Referentin; Erd-Charta Schulprogramm, Theaterbildungsprogramm

Kerstin Veigt: Referentin Erd-Charta Bildung und Vernetzung

Ursula Steuber: Mitglieder, Verwaltung & Finanzen

Ursula Steuber: Mitglieder, Verwaltung & Finanzen

Ursula Steuber: Mitglieder, Verwaltung & Finanzen

Tief und weit

Austausch im initiativ

In der Reihe „Tief und weit“ führen wir den Austausch zu den Zusammenhängen von Spiritualität und Engagement weiter: Was macht meine Spiritualität aus? Wie schöpfe ich Kraft, Hoffnung, Vertrauen in einer verrückten Welt voller Konflikte, Ungerechtigkeiten, Kriege und Notwendigkeiten der Transformation? Aber auch voller Schönheiten, Berührungen, heilsamer Begegnungen. Welche Wege habe ich gefunden, um mich „tief und weit“ mit dem LEBEN, mit andern, mit meiner eigenen Geschichte zu verbinden?

Was hat mich zum Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung unserer Lebensgrundlagen geführt?

Gerhard Breidenstein, evangelischer Theologe, promoviert in Ev. Sozialethik, seit Jahrzehnten in außerparlamentarischen Bewegungen engagiert, praktiziert seit über 25 Jahren Zen-Meditation. Autor des Buches „Brennende Kerze im Sturm – mystische Spiritualität inmitten unserer Welt“



Eine Freundin fragt: „Wie soll ich meine chronischen Schmerzen aushalten, wenn die Schmerzmittel nicht mehr wirken werden?“

Und ich frage mich: „Wie soll ich den Horrormeldungen aus aller Welt standhalten, die täglich mich bedrängen?“

Das sind Fragen nach einer Kraftquelle, die die je eigenen Möglichkeiten überbietet. Und wenn es sie gibt: mit welcher Methode komme ich an sie heran?

Dazu ein Text des persischen Mystikers Rumi:

*Ich suchte Gott und fand ihn nicht.
Ich schrie zu ihm hinauf und bettelte um Licht.
Ich wandte weinend mich mit nassem Blick.
Da rührt es leise meine Schulter: „Ich bin hier!“
Und Gott ging mit mir in mein Haus zurück.*

Sowie eine Geschichte aus der Zen-Tradition:

Ein Mönch fragte seinen Meister: „Was kann ich tun, um Erleuchtung zu erlangen?“ Dessen Antwort: „Gerade so viel, wie du dazu tun kannst, dass die Sonne aufgeht.“ Der Mönch: „Aber warum soll ich dann überhaupt üben?“ „Damit du wach bist, wenn die Sonne aufgeht.“

Schließlich einige Zeilen des protestantischen Mystikers Gerhard Tersteegen (aus seinem Lied „Gott ist gegenwärtig“):

*Wie die zarten Blumen, willig sich entfalten und
der Sonne stille halten
Lass mich so, still und froh, Deine Strahlen fassen,
Dich nur wirken lassen.*

Die zentrale Einsicht dieser so verschiedenen mystischen Texte ist: ‚Da ist nichts zu machen.‘ Nicht im Sinne von: ‚Das kann nichts werden!‘ Sondern strikt wörtlich: zu machen ist da nichts. Alle mystischen Traditionen betonen, dass kein noch so eifriges Beten, kein noch so ausdauerndes Meditieren, kein noch so hartes Pilgern oder Kasteien eine Erfahrung von Wahrheit oder Kraft herbeiführen kann. Das ist für uns Menschen aus dem europäischen Kulturraum besonders schwer zu akzeptieren. Aber es ist das, was wir gerade aus der fernöstlichen Spiritualität lernen können. Immerhin ist dieser zunächst so harte Satz so zu modifizieren: fast nichts ist da zu machen. Denn der Mönch soll ja weiter üben, um wach zu werden und zu bleiben

Und „wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten“ ist ein Beitrag, wenn auch ein sehr passiver, zum Fassen der göttlichen Strahlen. Entscheidend ist, dass wir uns unsere Ohnmacht eingestehen und nichts mehr erwarten. Nur vertrauen: Die Kraftquelle wird sprudeln, wenn wir aufhören, nach ihr zu bohren.



Der Frieden wächst aus dem Schneckenhaus

Die Frühjahrstagung der ÖIEW im Mai stand unter dem Motto der gegenseitigen Begegnung außerhalb unserer Schneckenhäuser. Drei Beiträge geben einen Eindruck von den bewegenden Themen

I. Erst die Bewegung aus dem Schutzraum heraus ermöglicht Begegnung von Gabriele Fastus und Godehard Münzer

[Hier: das Bild der Schneckenhäuser wie auf dem Flyer]

wusstlosigkeit des Schlafes erwache, scheint mein Verhältnis zur Welt am Abend viel mehr im Außen und die Welt in mir. Die Anthroposophie kennt dafür die Polarität zwischen Punkt und Umkreis. Die Übung zur meditativen Betrachtung: ‚Ich bin in Gott | Gott ist in mir‘ – jeden Tag durchlaufen wir diese beiden polaren Verhältnisse zu Gott [s. dazu R. Steiner: Vorträge in ‚Heilpädagogischer Kurs‘]. Größer und dynamischer als das Aus- und Eingehen in eine Behausung ist die Betrachtung unseres Überwechselns zwischen diesen Bewusstseinsständen.

Kann das Schneckenhaus mein Tageserleben nicht fassen, so mag es doch meine Entwicklung veranschaulichen. Ich betrachte das Bild der Schneckenhäuser (auf dem Tagungsflyer) genauer. Die Häuser sind leer; ihre einstigen Bewohner leben nicht mehr. Ihre Häuser liegen da wie Relikte und erzählen über das Leben ihrer einstigen Bewohner. Vom Ursprung, Ort der Geburt, ausgehend, weitet sich die Spirale nach außen. Von ihrer Mitte, dem Ort der Geburt, ausgehend weitet sich die Spirale nach außen. Auch die von Segment zu Segment wachsenden Räume sind ein Bild für mein Menschwerden in wachsenden Kreisen. Die Geburt des Leibes, der wachsende Säugling, Erwerb der Menschenfähigkeiten Gehen, Sprechen und Denken als Kleinkind, dann als Schulkind weitere Kulturfertigkeiten wie Lesen und Schreiben, die Pubertät und Adoleszenz bis hin zum Erwachsenen werden – alles Stadien meiner Entwicklung. Einmal durchlaufen, liegen diese Lebensphasen nun hinter mir – auch daran erinnert mich das verlassene Schneckenhaus. Es steht als Relikt meiner vergangenen Tage.

Das Schneckenhaus schützt seine(n) Bewohner(in) vor Feinden und Verletzungen. Seit Jahrtausenden wird es von Menschen bewundert und symbolisch betrachtet – so auch auf unserer diesjährigen Frühjahrstagung.

Foto: ?

Das Schneckenhaus steht bildlich für einen Ort des Rückzugs, für einen Schutzraum. Den muss es auch für mich geben. Ich merke das, wenn ich mich morgens beim Erwachen orte. Die Bettdecke sorgte über Nacht für Wärme; ich finde mich in geschützter Umgebung wieder. Auch die Tätigkeiten nach dem Aufstehen sind mir vertraute Routine, die mich in den Tag geleitet. Bildlich ausgedrückt kann ich diese Abläufe jeden Morgen – körperlich und auch mental – vergleichen mit dem Herauswinden aus meinem Schneckenhaus. Die Freude über das Miteinander und über Gabriele als mein Gegenüber am Frühstückstisch kann mir dabei eine große Hilfe sein. Tagsüber liegt das Haus verlassen; ich habe gelernt, meinen Aktionskreis zu weiten. Auch Unvorhergesehenes kann mir begegnen – Herausforderungen, die mein Tageserleben interessant machen. Doch gegen Ende unseres Tages werden unsere Kreise wieder enger; wir kehren ein. Inwendiger werden auch unsere Gespräche, in denen das Tagesgeschehen in uns nachklingen kann. Doch anders als am Morgen, wenn ich aus der Be-

Doch was hat es auf sich mit dem Motto unserer Frühjahrstagung: ‚der Frieden wächst aus dem Schneckenhaus‘? Gleich am Abend unserer Ankunft bildet ein spiralförmiges Bodenmuster aus Tüchern die Mitte unseres Plenums. Dazu passend Torbens Pantomime: Außer Atem wie ein Gehetzter stößt er auf das spiralförmige Haus und entdeckt es als möglichen Zufluchtsort. Im Eindringen in die Höhlung wird die Enge deutlich. Er stößt an Strukturen, die ihm eigentlich nicht (mehr) passen. Besser rückwärts in die Wicklung nach innen vortasten. Innen angekommen gibt dieser Rückzugsort dem Geplagten Rast und Geborgenheit. Doch klar wird auch, dass dieser dunkle und beengte Schutzraum keine Bleibe auf die Dauer ist.

II. Ein Nachbarschaftsfest der Schneckenhäuser von Gabriele Fastus und Godehard Münzer

Einsam – Einsam bis du klein | Aber gemeinsam – können wir | Anwalt des Lebendigen sein.

(Eines der Tagungslieder zum Morgenimpuls)

Diesmal stand uns kein geladener Referent Rede und Antwort, sondern es war Aufgabe und Möglichkeit eines Jeden aus der Teilnehmerrunde, uns durch seinen Beitrag eine Richtung zu weisen. Was trat an die Stelle des Impuls-Vortrages und anschließender Fragerunde? Zum einen unser Tagungsmotto – pantomimisch verdeutlicht, wie eine These: vom Frieden, der aus dem Schneckenhaus wächst. Zum anderen die Beteiligung aller Teilnehmer. Initiiert durch Begegnungsrunden im Saal umherlaufend; zuerst wortlos die Hand des Gegenübers betastend, dann auch im Zwiegespräch über eigene Erfahrungen mit (guter) Nachbarschaft. In einer Runde stehend sollte jeder aus dem Kreis vortreten zur Mitte und sich dort vorstellen mit seinem Namen und dem Woher. Dann sollte er oder sie Antwort geben auf die Frage, welches Engagement ihn oder sie im Alltag begleitet. Genannt wurde ein Strauß unterschiedlicher Aktivitäten und Wertehaltungen, solche mit Außenwirkung, andere mehr nach innen gerichtet auf Familie, Partner und Nachbarschaft. Die Übung kam mir vor wie

Im Fortgang der pantomimischen Handlung findet eine zweite Person die Zufluchtsstätte und entzündet ein Kerzenlicht; sie leuchtet in das Innere der Höhlung hinein. Der Abgetauchte tritt den Weg nach außen an. Lockt ihn das Licht? Oder die neu empfundene Weitung seines Gesichtskreises? Offenbar ist er inzwischen gestärkt und sind beide bereit für die Begegnung. „Hallo Torben“ – „Hallo Ulrike“.

Was also schafft den Frieden? Der Rückzug mag den nötigen Rückhalt gewährt haben. Doch erst die Bewegung heraus ermöglicht die Begegnung. Eine friedvolle Begegnung, da sie jetzt in Ausgeglichenheit und aus der Mitte der Person geschehen kann.



Nachbarschaft beginnt dort, wo wir uns aus dem Schneckenhaus herausrauen: Der pantomimische Einstieg in die Frühjahrstagung von Torben und Ulrike.

Foto:?

ein ritueller Vollzug durch das gegenseitige Wahrnehmen und auch die solidarische Resonanz. Denn all diejenigen sollten mit vortreten, denen das Ausgesprochene ebenso am Herzen liegt und sich mit ihrem eigenen Tun und Wünschen deckt. Anschließend gab es nach Methode der Fishbowl-Diskussion einen Stuhlkreis in der Mitte des Plenumskreises. Vier Personen, ein Moderator und ein leerer Stuhl, offen für den Nächsten, der sich aus dem Plenum in die Diskussion einbringen will. Wir außen Sitzenden wurden Zeugen einer persönlichen Geschichte,



die Amanullah von Afghanistan nach Deutschland führte; wir hörten die Beiträge der innen Sitzenden – eine Resonanz auf Amanullahs persönliche Erzählung; parallel dazu weitere Erfahrungen aus dem Nord-Süd-Dialog; die Frage nach den Ressourcen in bald 50-jährigem Engagement; das Empfinden von Ungerechtigkeit (zwischen deutschstämmigen Migranten und Flüchtlingen); die grundsätzliche Frage nach der Balance zwischen Anrecht auf Besitz und unsere (Selbst-)Verpflichtung zu teilen. Das Plenum mit Fishbowl am ersten Abend klang aus, und ging für manche weiter im Austausch über persönliches Erleben in kleinen Kreisen.

Wo beginnt Nachbarschaft, wo endet sie?

Wie lerne ich Verständnis? Kann ich Menschen, die anders sind, begegnen? Wo fängt Nachbarschaft an und hört sie an einem Punkt auf? Das waren persönliche Fragen, mit denen wir uns am zweiten Tag auseinandersetzen wollten. Dazu waren Workshops organisiert, etwa über ‚Versöhnungsmethoden‘ oder ‚Initiativen nachbarschaftlicher Flüchtlingshilfe‘ – im Verteidigen unseres Asylrechtes durchaus mit einer politischen Dimension. Persönliche Erfahrungen in großem Kontext: etwa aus der Bootsrettung Geflüchteter in Seenot [s. eigener Artikel dazu]. Oder auch vom ‚Leben in einer anderen Kultur‘ als Traumatherapeutin in kriegsgeplagten Ländern Afrikas. Und was Musik bedeuten kann, gerade in einem Flüchtlingscamp auf der Insel Lesbos [s. unten]. Gute Nachbarschaft nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen – dem großen Kontext widmete sich der Workshop über ‚25 Jahre Nord-Süd Aktion‘. Eine Einsicht Walter Ulbrichs, dem Leiter dieses Workshops: das Kennenlernen der anderen Kultur sollte beidseitig sein. Wenn Entwicklungshelfer die Länder Südamerikas bereisen, sollte es umgekehrt auch möglich sein, dass die im Land mit ihnen zusammenarbeitenden Menschen z.B. aus Brasilien sich vor Ort in Deutschland ein konkreteres Bild machen von einer allzu idealisierten Industrienation. Denn auch Deutschland ist ein Entwicklungsland, so die These im Workshop über die 17 globalen so-

zialen Entwicklungsziele (SDG). Wie sollte sich die ÖIEW als Trägerorganisation der Erd-Charta gegenüber dem Rat für Nachhaltige Entwicklung verhalten? Sollte die Erd-Charta nicht konstituierend sein, für dieses offizielle Organ, das Vertreter unterschiedlicher Kreise an einen Tisch bringt? Kann die Erd-Charta nicht als ethisches Fundament über die vielen Kompromiss-Vereinbarungen hinausweisen? Bisher ist die Erd-Charta in der Agenda 2030 aber noch gar nicht erwähnt. Reicht es aus, wenn die ÖIEW als Vertreter der Erd-Charta in ‚guter Nachbarschaft‘ steht zwischen anderen Mitgliedern im ‚Rat für Nachhaltige Entwicklung‘? Das Ziel, etwas mit vereinten Kräften zu bewegen, fordert ein anderes Bild der Beziehung, als das der ‚guten Nachbarschaft‘. In der kleinen Runde sprachen wir über das Bild einer ‚Weggemeinschaft‘.

Zwei Beispiele zum Lernen – und Nachmachen

Geert Platner, Leiter des Workshops ‚Griechenland, ein Nachbarland in Not‘ stellte zwei Projekte in der Flüchtlingshilfe vor, die von Musikern initiiert wurden. Das eine Projekt ist die Musikschule in Moira – eines der größten Flüchtlingslager auf der griechischen Insel Lesbos. Mikis Theodorakis, einer der bekanntesten griechischen Musiker, hatte die Idee für eine Musikschule, die Henning Zierock, ein Friedensaktivist aus Tübingen aufbauen will. Zierock selbst hat auf der Flüchtlingshilfe auf der Insel Lesbos mitgewirkt; er hat Menschen in Not aufgenommen, sie mit Essen, Trinken und Kleidung versorgt und traumatisierten Kindern geholfen. Er hat dort für die Menschen musiziert und dabei die ‚heilsame Wirkung‘ der Musik auf die geflüchteten Menschen erkannt [in der Kasseler Tageszeitung (HNA) vom 4.12.2017]. Zierock gibt zusammen mit dem bekannten deutschen Liedermacher Konstantin Wecker und Mikis Theodorakis Solidaritäts- und Benefizkonzerte in Deutschland und Griechenland. Henning Zierock ist Vorsitzender der Gesellschaft ‚Kultur des Friedens (GKF)‘ mit Sitz in Tübingen und setzt sich weltweit für Menschenrechte ein.

Das zweite Projekt ist ein gelungenes Musikprojekt des über-den-Tellerrand-Schauens aus Kassel. Der syrische Musiker Aeham Ahmad und der deutsche Musiker Edgar Knecht gaben dort ein Freundschaftskonzert. Ahmad war aus Syrien geflohen, wo er zunächst als Palästinenser im Exil gelebt hatte. In Jarmuk, einem Vorort von Damaskus, hatte er auf seinem alten Klavier in den vom Krieg zerstörten Straßen gespielt, um den überlebenden Menschen – besonders Kindern – wieder Mut zu machen. Seine Flucht trat er an, als IS-Kämpfer sein Klavier verbrannten. Heute wohnt er in Wiesbaden und gibt deutschlandweit Konzerte. Zum Abschluss: Ein Nachbarschaftsfest der Schneckenhäuser. Wie lässt sich die Essenz einer Wochenendtagung mit acht Workshops sammeln und wiedergeben? Wir versuchten das am Ende der Workshops künstlerisch-gestaltend. Das Bodenbild der Spirale mit den Segmenten eines Schneckenhauses war wieder unser Ausgangspunkt. Jeder im Plenum war eingeladen, in den Segmenten (oder über sie hinausgehend) einen Leitsatz oder Leitbild zu gestalten.

[dazu das Foto ‚Schnecke i‘ der ausgestalteten Spirale.]

Unsere ‚Spirituelle Feier‘ am zweiten Abend der Tagung sollte diesmal übergehen in ein ‚Nachbarschaftsfest‘. Dies zeigt schon, dass man auf den Treffen der ÖIEW Lern-Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen machen kann: Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung gilt es, Räume für Begegnung wahrzunehmen. Spannend, wie leicht und schnell ich mich mit zuvor unbekanntem Menschen vertraut fühle. Wochenenden in der Zukunftswerkstatt der ÖIEW sind für Gabriele und mich wie Zeit-Räume, die für Austausch und Begegnung im Sinne einer gelungenen Nachbarschaft oder auch Weggemeinschaft fruchtbar sind.

Nachklang und Nachlese

Manche Fragen, die auf der Tagung gestellt wurden, begleiten uns weiter; mit der Zeit kann uns die Frage auf die Antworten leiten. Wo erlebe ich Nachbarschaft im besten Sinne? Wo sage ich ‚Ich‘ und nicht ‚Wir‘? Wo lasse ich mich auf Berührung mit

dem Anderen ein? – Lebendigkeit lebt in der Unterschiedlichkeit. Unterschiedlichkeit ist das Immunsystem sozialen Lebens.

Walter Ulbrich antwortet in seinem Artikel ‚25 Jahre Nord-Süd-Durchblick – wie weiter?‘ auf die Frage, wie wir Einwohner der industrialisierten Länder des Nordens aus unseren Wirtschafts- und Konsumwelten herausfinden können. Er findet aus dem aktuellen Diskurs drei Begriffe, „die Hoffnung keimen lassen: WIR, MUT und Veränderung“ [ebd.]. Am Ende seines Artikels schreibt er: „Es bedarf Vordenker, mutige Vorreiter, um in der Demokratie den Politikern die Chance zu eröffnen, auch zunächst unzumutbar erscheinende Beschlüsse zu fassen. Schaffen wir es, uns gegenseitig zu bestärken, einerseits unsere Verantwortung im eigenen Bereich als Unternehmer, Arbeitnehmer und Verbraucher wahrzunehmen, andererseits aber auch noch Zeit und Kraft zu haben, uns zu solidarisieren, Zivilcourage zu wagen, den sozialen Zusammenhalt zu stärken in einer individualisierten und globalisierten Welt? Große Bedeutung kommt dabei den vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen zu, insbesondere denen, die mit großem Engagement und Sachverstand Lobby- oder Advocacy-Arbeit betreiben zugunsten der Vernachlässigten und Bedrängten, für unsere Nachkommen, die noch keine Stimme haben, einschließlich des Erhalts unseres Lebensraumes, unserer EINEN ERDE.“

Im ‚Mannheimer Morgen‘ vom 19. Mai hat Gerald Hüther einen Artikel zu seinem Buch ‚Würde‘ veröffentlicht. In seiner Frage ‚Woran kann der Mensch sich in einer immer unübersichtlicher gewordenen Welt noch orientieren?‘ findet er die Antwort: Die Würde ist ‚unser Kompass‘. „Wer sich seiner eigenen Würde bewusst geworden ist, kann die Würde anderer auch nicht mehr verletzen.“ Hüther ist Begründer und Vorstand der Akademie für Potentialentfaltung und Begründer der Initiative ‚Würdekompass‘. Sie unterstützt den Aufbau von Würdekompass-Gruppen in Städten und Gemeinden. Ist das eine neue Art von Nachbarschaft für die Zukunft in sich wandelnden Verhältnissen?



III. Das Mittelmeer: Ein schöner Urlaubsort und die tödlichste Außengrenze der Europäischen Union

Von Anna #Nachname



Egal, in welchem Gewässer er sich befindet: Jeder Mensch hat das Recht auf Flucht.
#Foto: ?

Menschen flüchten vor Krieg, Gewalt, Misshandlungen, Armut und meistens ihrem sicheren Tod. Auf ihrer Flucht müssen viele durch die Sahara und fast alle landen in libyschen Gefangenenlagern. In diesen werden Menschen so schlimm behandelt, dass man sich das gar nicht vorstellen kann. Folter, Vergewaltigungen und Misshandlungen sind dort an der Tagesordnung. Schaffen sie es, sich aus den Lagern freizukaufen oder ihre Freiheit zu erarbeiten, geht es auf die überfüllten Boote. Ein Zurück wird durch Milizen mit Maschinengewehren verhindert. Ihnen wird gesagt, dass die Lichter der Ölbohrinseln vor der libyschen Küste Italiens sei. Dann geht es los. Mit einer kleinen Hoffnung, lebend aus dem Boot zu kommen, denn in Italien anzukommen, ist bei den Zuständen der Boote utopisch. Hinzu kommt die brutale und sich unmenschlich verhaltende libysche Küstenwache (finanziell unterstützt durch die EU), die die Boote zurück nach Libyen bringt.

Es ist egal, ob die Menschen im internationalen Gewässer sind oder in den Gewässern von Libyen. Jeder Mensch hat das Recht auf Flucht! Leider sehen die EU und die libysche Küstenwache das anders. Sea Watch e.V. dokumentierte am 6.11.2017 das

brutale Einschreiten der Küstenwache in eine Seenotrettung, welches für viele Tote sorgte. Es sind Militärschiffe und Flugzeuge im Einsatz, dennoch ertranken um die 3.000 Menschen alleine im Jahr 2017. Die Dunkelziffer wird um einiges höher sein. Es ist traurig und schockierend zugleich, wie Menschen behandelt werden – nur weil sie aus anderen Ländern kommen und, genauso wie wir auch, ein sicheres Leben führen wollen. Es ist eine Schande, wie nach kapitalistischen Standards Menschenleben bemessen werden. Es müssen sichere Fluchtwege und sichere Lebensbedingungen in den Herkunftsländern der Flüchtenden geschaffen werden – ohne Eigennutz der westlichen Staaten. Nur so kann dem Sterben auf den gefährlichen Fluchtrouten ein Ende gesetzt werden. Wir haben nur diese eine Welt, wir sollten sie solidarisch und respektvoll miteinander teilen.

Zum Weiterlesen

Beiträge I und II:

Gerald Hüther (2018): „Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft.“ Knaus-Verlag, 20€.

Misereor (2016, Hrsg.): „Wer Mut sät, wird eine andere Welt ernten. 44 ermutigende Beiträge für eine bessere Zukunft.“ Oekom, 12,95€. (e-book: 9,99€)

Michael Kopatz (2018): „Ökoroutine“ für erhältlich bei der Bundeszentrale für politische Bildung: www.bit.ly/öiewl52bpb, 4,50 €

Walter Ulbrich (2018): „25 Jahre Nord-Süd-Durchblick – wie weiter?“, Campo Limpo, Solidarität mit Brasilien e.V.

Boris Naumann (HNA vom 4.12.2017): „Musik gegen das Flüchtlingselend – Katastrophale Verhältnisse in Lagern auf der griechischen Insel Lesbos – Geert Platner ruft zu Hilfsaktionen auf“

Beitrag III:

Fabrizio Gatti (2010): „Bilal. Als Illegaler auf dem Weg nach Europa.“ Antje Kunstmann Verlag, München, 24,90 €

www.sea-watch.org

Chronik

6. Februar:

Alana Wilhelm und Ulrike Bergbahn leiten in der Fachschule für Sozialwesen der Evangelischen Diakonissenanstalt in Speyer mit angehenden Erzieher*innen eine Erd-Charta Fortbildung „Globales Lernen als Religionspädagogische Aufgabe“.

10. bis 11. Februar:

Mit Kerstin Veigt und Rainer Mathar findet das Erd-Charta Vertiefungsseminar „Transformation der Welt bis 2030 – mit der globalen Erd-Charta Ethik als Basis: Ein Seminar zum Beitrag der Erd-Charta zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen“ in der Gemeinschaft Lebensbogen in Zierenberg bei Kassel statt. (#S. 22)

23. bis 25. Februar 2018:

„II. Akt: Die Welt bewegen“. Dritter Teil der Erd-Charta-Theaterworkshop Reihe „Die Zukunft wird verspielt...“ findet mit Catriona Blanke, Friederike Gezork und Torben Flörkemeier in Imshausen statt.

3. März:

Barbara Ruthardt-Horneber nimmt mit Erd-Charta Materialien am 2. regionalen Nachhaltigkeits-Initiativen-Treffen (RENN Süd / Agenda 2030) im Stadthaus Ulm teil.

22. März:

Torben Flörkemeier bietet einen Erd-Charta Workshop bei der Fachtagung „Politische Teilhabe & Engagement für nachhaltige Entwicklung fördern“ in Fulda an.

22. März:

Im Seminarhaus Deinsdorf wird der Welt-Wassertag mit Kreiständen gefeiert.

23. März:

Bei der BNE – Netzwerk – Auftakt-

veranstaltung für die Region Darmstadt & Darmstadt-Dieburg gab es Stände von etwa 30 verschiedene Akteure aus der Region rund um das Thema Nachhaltigkeit. Sara Mierzwa war mit der Erd-Charta vertreten.

9. bis 11. März:

Zum ersten Wochenende der Erd-Charta MultiplikatorInnen-Ausbildung mit Kerstin Veigt, Sara Mierzwa und Torben Flörkemeier treffen Teilnehmende aus Afghanistan, Deutschland und Madagaskar in Warburg-Germete zusammen.

14. April:

Barbara Ruthardt-Horneber gestaltet beim Frauenfrühstück des katholischen Bildungswerks in Ravensburg einen ÖIEW- und Erd-Charta Vormittag zur Frage:

„Wie können wir die Lust am Leben behalten und handlungsfähig bleiben?“

20. bis 22. April:

„III. Akt: Licht ins Dunkel bringen“. Der vierte Teil der Erd-Charta Theaterworkshop Reihe „Die Zukunft wird verspielt...“ findet mit Catriona Blanke, Friederike Gezork und Torben Flörkemeier in Knüllwald statt.

20. bis 21. April:

Die Menschen- und Naturrechtlerin Patricia Gualinga aus dem ecuadorianischen Amazonasgebiet ist für einen Vortrag und einen Workshop zum Widerstand ihrer Gemeinschaft Sarayacu gegen Ölausbeutung in Marburg. (#Artikel?)

24. April:

Die Rothenburger Erd-Charta Gruppe veröffentlicht gemeinsam mit anderen lokalen Initiativen eine Presseerklärung gegen Baumfällungen, die im Fränkischen Anzeiger erscheint.

26. April:

Alana Wilhelm und Ulrike Bergbahn leiten eine zweite Erd-Charta Fortbildung „Globales Lernen als Religionspädagogische Aufgabe“ in der Fachschule für Sozialwesen der Evangelischen Diakonissenanstalt in Speyer mit angehenden Erzieher*innen.



Foto: Torben Flörkemeier

4. bis 6. Mai:

Unter dem Motto „Gute Nachbarschaft in einer sich verändernden Welt“ lässt die ÖIEW bei ihrer Frühjahrstagung den Frieden aus dem Schneckenhaus wachsen.

8. Mai:

Jutta Boysen stellt auf dem 2. Eine Welt-Regionaltreffen Nordhessen des EPN Hessens in Kassel die Erd-Charta an einem Thementisch vor.

10. bis 13. Mai:

Catriona Blanke ist bei der Gesamttagung Kindergottesdienst in Stuttgart mit einem Erd-Charta Stand und zwei Erd-Charta Workshops präsent.

Weitere Veranstaltungen, Informationen und Anmeldung unter www.erdcharta.de



„WIR sind die Entwicklungsländer!“

Erd-Charta Seminar in Kassel-Zierenberg



Frühere keltische Kultstätte „Helfenstein“ auf dem Dörnberg bei Kassel-Zierenberg. Foto: Kerstin Veigt

„Wie kann ein Mensch, eine Gesellschaft dazu kommen, sich zu verändern?“ Und „Wie setze ich das Erkannte in meine Bildungsarbeit mit der Erd-Charta oder mit Sonstigem um?“ Die ewigen alten und immer wieder neuen Fragen der Ökumenischen Initiative Eine Welt, die sich seit jeher als Suchbewegung versteht, leiteten die Erd-Charta BotschafterInnen bei ihrem Seminar Anfang Februar 2018. Wir gingen den Verbindungen zwischen der Erd-Charta und der – neuen und weltweit auf den Weg zu bringenden – Agenda 2030 und unseren möglichen eigenen praktischen Beiträgen nach. Passend dazu war der Ort: das großzügige Tagungshaus auf dem Dörnberg bei Kassel-Zierenberg. „Lebensbogen“ ist ein junges selbstverwaltetes Projekt auf genossenschaftlich her Basis ([www.](http://www.lebensbogen.de)

[lebensbogen.de](http://www.lebensbogen.de)). Wir bekamen einen Abend lang die Möglichkeit, in bemerkenswerter Offenheit mit einigen Männern und Frauen über die Ursprünge, ihre Motivationen und die Arbeits- und Lebensbedingungen zu sprechen. Zudem war der Dörnberg ehemals eine keltische Kultstätte („An den Helfensteinen“), was immer noch an urtümlichen Felsformationen sichtbar wird und bietet sich mit seiner geistigen Ausrichtung sehr für Ur-Erfahrungen an.

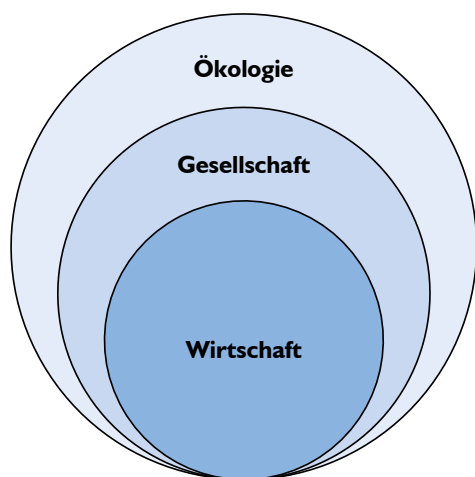
Sustainable Development Goals: 17 Ziele für die Welt

Nach der Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung BNE“ – hinter der viele Organisationen und AkteurInnen wie die dafür ausgezeichnete ÖIEW stehen – wollen die Vereinten Nationen die Entwicklung mit der Agenda 2030 hin zu einer besseren Welt für alle vorantreiben. Alle Staaten der Erde haben im Jahr 2015 die 17 großen Nachhaltigkeitsziele mit 196 Unterzielen unterschrieben: die SDGs (Sustainable Development Goals, siehe auch letztes „initiativ“). Ungerechte Entwicklung, Armut, Hunger und Umweltausbeutung sollen in den nächsten 15 Jahren ausgeräumt oder mindestens so signifikant reduziert werden, dass jeder Mensch die Hoffnung auf ein besseres Leben haben kann. Als Vertreterin Deutschlands hat Bundeskanzlerin Angela Merkel die Agenda 2030 unterzeichnet.

Ungeachtet aller skeptischen Vorbehalte („Das ist bei manchen Politikern das Papier nicht wert, auf dem es steht“) leuchtete allen TeilnehmerInnen des Seminars ein, dass die Bundesrepublik damit eine bindende Verpflichtung eingegangen ist. Die Weltgesellschaft kann jetzt mit Fug und Recht das einfordern, wofür wir uns als ÖIEW seit langem einsetzen! Es ist Zeit, sich zu verbünden und Zeit, zu handeln! Oder wie im neuen Bericht des Club of Rome im Titel formuliert: „Wir sind dran!“ Paulander Hausmann nannte die Agenda 2030 eine „konkrete Utopie, die nicht nur im Kopf lebt, son-

dern die ethisch, spirituell, praktisch und politisch ist. Die Sprache der SDGs ist justiziabel, d. h. eintragbar, die der Erd-Charta nicht.“

Es war eine ÖIEW-typische Atmosphäre des Suchens, des Herantastens, des Verbindungen-Herstellers mit Aha-Erlebnissen und Erklärungen zu den sehr komplexen Themenfeldern. Kerstin Veigt leitete und führte die Gruppe umsichtig, Reiner



Das „Embedding-Modell“ der Nachhaltigkeit: Das Ökosystem setzt die Grenzen, innerhalb derer sich die Sphäre der Gesellschaft und der Ökonomie bewegen können. Die Wirtschaft hat – anders als bisher – eine untergeordnete, dienende Funktion.

Mathar ließ uns an seinem jahrzehntealten Wissensschatz teilhaben.

Ein Schaubild mit mehreren Kreisen („Embedding“-Modell) zeigte den neuen einzuschlagenden Weg auf: Außen setzt der Planet die planetarischen Grenzen, darin befindet die gesellschaftliche Ebene, innen drin befindet sich die Wirtschaft, die eine dienende Funktion hat – in krassm Widerspruch zu ihrer heutigen alles beherrschenden Vormachtstellung.

Im Mittelpunkt der Agenda 2030 betrachteten wir das SDG 4: „Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern“. Das Unterkapitel 4.7 soll mit Bildung als Hebel bis 2030 sicherstellen, dass „alle Lernenden Wissen und Fertigkeiten erwerben, die benötigt werden, um nachhaltige Entwicklung zu fördern, einschließlich u.a. der Durchsetzung der Menschenrechte, von Geschlechtergerechtigkeit, einer Förderung einer Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit und der

Wertschätzung kultureller Vielfalt sowie den Beitrag von Kultur zu einer nachhaltigen Entwicklung.“ Schule wird immer mehr ganzheitlich gesehen und soll auch das Leben, was sie lehrt. Das gilt ebenso für alle anderen Institutionen, Organisationen und Lebensformen und würde damit für ungemaine Lebendigkeit sorgen. Reiner Mathar berichtete aus eigener Anschauung vom positiven Beispiel der Mongolei. Dort sei Bildung für eine nachhaltige Gesellschaft ganz oben angesiedelt. Man setze darauf, dass die Kinder und Erwachsenen das in den Bildungseinrichtungen erworbene Wissen in einem ‚Schneeballsystem‘ an die Familien und Freunde weitergeben und somit in die Gesellschaft hineinwirken.

Persönliche Betroffenheit wegen der rasant zunehmenden industrialisierten Landwirtschaft in Norddeutschland warf Schlaglichter auf Veränderungswege, die wir als Einzelne oder als ÖIEW anstoßen und gehen können, im Kaufverhalten, in BürgerInneninitiativen, in den Kirchen, in der Öffentlichkeit. Wissen tun wir das alle. Dringlich müssen wir zum Handeln kommen. „Vernetzen“ ist ein wichtiges Stichwort, auch um durchzuhalten, wenn es mal knirscht, um einer längerfristigen Orientierung oder auch Vision teilhaftig zu werden und um sich zu verbünden. Generell notwendig sei, die richtigen Fragen zu finden und zu stellen: Welche Interessen stehen dahinter? Wovon gehe ich aus? Das lenkt die Gedanken und das Handeln: weg vom Klein-Klein zum handlungsleitenden Denken. Auch steht ein Perspektivwechsel an: Im Grunde sind wir [u] die Entwicklungsländer; denn wir müssen wieder lernen, mit dem Vorhandenen und nicht über unsere Verhältnisse zu leben.

Am Ende des Seminars waren den meisten TeilnehmerInnen ihre nächsten Schritte klar. Eine formulierte es so: „Die SDGs geben mir eine Klinke in die Hand, wie ich die Leute interessieren und gewinnen kann.“

Christine Denz

Zum Weiterlesen

„Wir sind dran“- Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen, Ernst Ulrich v. Weizsäcker, Anders Wijkmann u. a., zum 50jährigen Bestehen des Club of Rome 2018



Öl oder Leben?

Interview mit der indigenen ecuadorianischen Aktivistin für Menschen- und Naturrechte Patricia Gualinga über den Widerstand ihrer Gemeinschaft Sarayacu gegen die Zerstörung des Amazonasgebiets



„Wir können unser Schicksal selbst in die Hand nehmen“ Die indigene Aktivistin Patricia Gualinga und #Erd-Charta Bildungsreferentin Kerstin Veigt
Foto: Manolo Palacios

Kerstin Veigt: Patricia, deine Gemeinschaft ist für ihren Widerstand gegen die Ölförderung bekannt. Sie umfasst 1200 Menschen der Kichwa-Kultur, die in Sarayacu, einem Gebiet des ecuadorianischen Amazonasgebiets von 134.000 Hektar (etwa so groß wie das Saarland) zuhause ist. Worum geht es euch?

Patricia Gualinga: Die Erdölförderung hat den indigenen Völkern im Nordosten Ecuadors massive Schädigungen gebracht: die Zerstörung des Waldes und somit ihrer Lebensgrundlagen, schwere Krankheiten, Kulturverlust, Prostitution, Abhängigkeiten. Wir sind sehr klar in unserem Kampf gegen diese Form der Zukunft. Wir teilen diese Idee nicht, dass wir Ressourcen auf unserem Gebiet für eine

wirtschaftliche Rentabilität abbauen müssen und haben unsere eigene Vorstellung von Entwicklung. Wir haben unseren eigenen Lebensplan, wie wir mit unserer Gesundheit, nachhaltigem Wirtschaften, unserer eigenen sozialen Organisation und Bildung voran gehen wollen. Wir haben immer gekämpft, und unser Kampf ist erfolgreich. Unsere Entwicklung, die das Leben ins Zentrum stellt, leistet auch global einen wichtigen Beitrag, z.B. für das Klima. Wenn das Amazonasgebiet zerstört wird, hat das Auswirkungen in anderen Teilen der Welt und auf die gesamte Erde.

Wie sah euer Widerstand genau aus?

Wir kämpfen, um den Ölkonzernen den Zutritt zu unserem Gebiet zu verwehren. Im Jahr 2003 haben

wir ein ausländisches Erdöl-Unternehmen aus unserem Gebiet vertrieben, das in Begriff war, unsere Rechte zu verletzen. Später gelang dies nochmal, obwohl die Regierung versuchte, die Ölförderung militärisch durchzusetzen. Wir sind vor den Interamerikanischen Menschenrechtsgerichtshof gezogen und haben diesen Fall gewonnen. Trotz dieser Erfolge versucht die Regierung gerade in einer neuen Verhandlungsrunde für drei neue Blöcke in unserem Gebiet und bei den umliegenden Gemeinschaften Ölausbeutung vorzubereiten.

„Unser Kampf ist global. Wo wird das Öl aus dem Amazonas konsumiert?“

Was ist die größte Herausforderung, der Ihr gegenüber tretet?

Man sagt uns immer wieder, der Kampf gegen die transnationalen Konzerne mit ihrer Macht und ihrem Kapital sei doch aussichtslos. Wir zeigen, dass das nicht wahr ist: Es ist möglich, einen lebensfördernden Weg der Entwicklung zu beschreiten. Wir können unser Schicksal selbst in die Hand nehmen. Wir zeigen, dass es alternative Formen von Entwicklung gibt: Mit unseren eigenen indigenen Wissensformen, unseren Stärken und auch der Vernetzung und dem Austausch mit anderen, um voneinander zu lernen.

Du selbst setzt sich seit Jahrzehnten für eine selbstbestimmte Entwicklung und gegen die Förderung von Öl ein. Du selbst bist in Ecuador eine bekannte Persönlichkeit und sprichst auf UN- Biodiversitäts- und Klimakonferenzen. Wie spürst du dies, wenn du in Ecuador unterwegs bist?

Ich werde oft auf der Straße erkannt, und die Reaktionen sind auch in den Städten unterstützend und ermutigend. Anfang diesen Jahres hat sich die Situation für mich jedoch geändert. Als ich bei meinem kranken Vater in der Stadt war, wurden nachts Schüsse gegen das Haus abgegeben, und ich bekam Morddrohungen zu hören. Ich habe dies sofort über meine sozialen Medien bekannt gegeben, und am nächsten Morgen erfuhr Ecuador davon bereits durch die Reaktionen aus Europa. Ich habe keine Feinde und gehe davon aus, dass diese Bedrohung

meines Lebens vonseiten der Ölkonzerne ausging. Indem ich meinen Fall sofort bekannt machte, kamen plötzlich viele indigene Frauen, um mich zu unterstützen; Frauen, die sich ebenso einsetzen, und die bisher geschwiegen hatten und nun davon berichteten, dass sie auch Morddrohungen bekommen hatten.

Was ist Dir die wichtigste Botschaft, wenn du hier in Deutschland reist und sprichst?

Wenn ein Kampf nicht bekannt ist, ist er verloren. Das haben wir aufgezeigt, indem wir uns mit den unterschiedlichsten Gruppen in vielen Ländern zusammen getan haben. Unser Kampf ist nicht isoliert, sondern global. Wir dürfen auch nicht nur den aktuellen Moment bedenken, sondern die Kinder und nachfolgenden Generationen. Die Verantwortung liegt in unser aller Hand. Wo wird das Öl aus dem Amazonasgebiet konsumiert? Deutschland ist der größte Automobilproduzent, und so ist es auch in der Verantwortung Deutschlands, was bei uns passiert. Es ist noch viel größer, und es geht um die Mutter Erde. Wenn wir es nicht versuchen, werden wir nicht wissen, welche Stärke und welche Potentiale wir haben. Wir haben enorme Stärken, und die sind entscheidend.

Das Interview entstand, als Patricia Gualinga vom 20. bis 22. April von der Marburger Gruppe Pachamama Connexion in Kooperation mit der Erd-Charta Koordination zu einem Vortrag (begleitet von der Musik der Grupo Sal und der fachkundigen Moderation von Isabella Radhuber (Uni Wien) und einem vertiefenden Workshop nach Marburg eingeladen war.

Pachamama Connexion e.V. ist eine Bildungsinitiative, die eine nahe und solidarische Zusammenarbeit zwischen Menschen in Europa und Lateinamerika ermöglicht. Dabei bezieht sie sich auf das in indigenen Gemeinschaften in Bolivien und Ecuador entstandene Konzept des „Buen Vivir“. Sie strebt u.a. Kooperationspartnerschaften mit indigenen solidarischen Netzwerken in Lateinamerika an, um Alternativen für ein „Gutes Leben“ kulturübergreifend zu entfalten, welche Entwicklung jenseits von wirtschaftlichem Wachstum neu definieren.

www.pachamamaconnexion.org



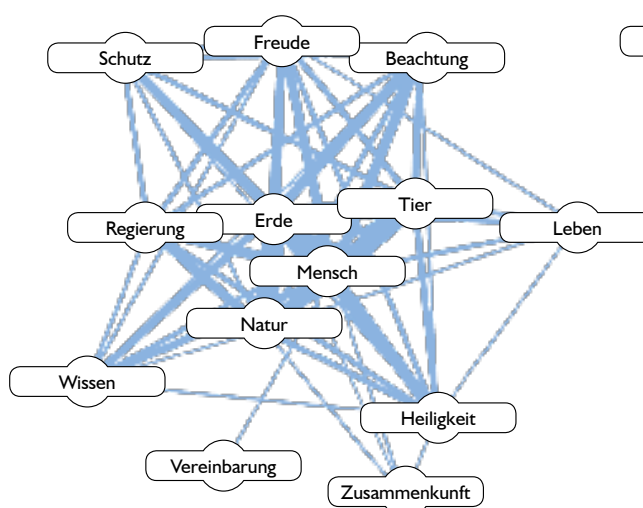
Rezepte für eine bessere Welt: Aufhänger zur Diskussion über die Erd-Charta

Wir müssen reden! Aber worüber? Pathetisch gesprochen lassen wir bei dieser Datenanalyse das Licht zentraler Schriften durch das Prisma der Erd-Charta fallen und schauen uns die Muster an. Der Blick durch ein Prisma macht die Welt zwar nicht klarer, aber er weckt Interesse und eröffnet einen neuen Blick auf die Dinge. Genauer gesagt wurden hier die jeweiligen Texte nach einer Auswahl von Stichworten und ihrer Synonyme durchsucht, die in der Erd-Charta zentral sind. Die Linien zeigen, wie häufig die Begriffe und Synonyme gemeinsam

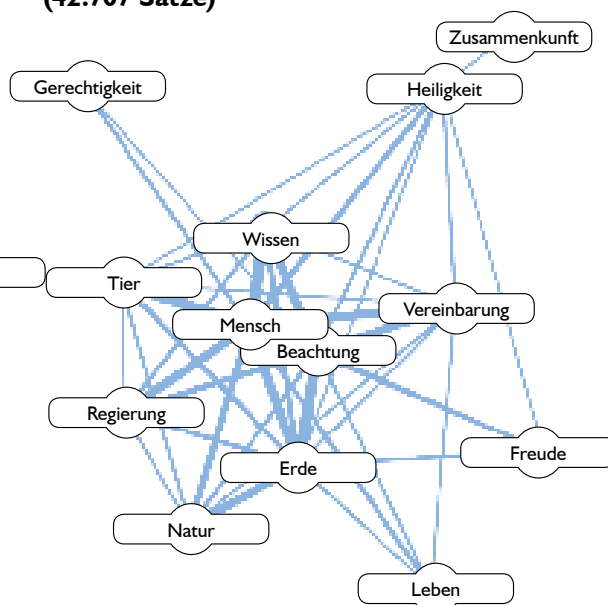
in einem Satz erwähnt werden, also wie eng sie zusammenhängen, wobei geringe Häufigkeiten ausgeblendet sind. Du fragst dich, warum manche Punkte verbunden sind und manche nicht? Sehr gut, du hast gerade ein Thema gefunden, um mit Anderen über das Thema Religion und Nachhaltigkeit im Sinne der Erd-Charta ins Gespräch zu kommen.

Diese Seite kann ausgeschnitten, im Portemonnaie deponiert und im Falle eines erlahmenden Gesprächs gezückt und auf den Tisch gelegt werden.

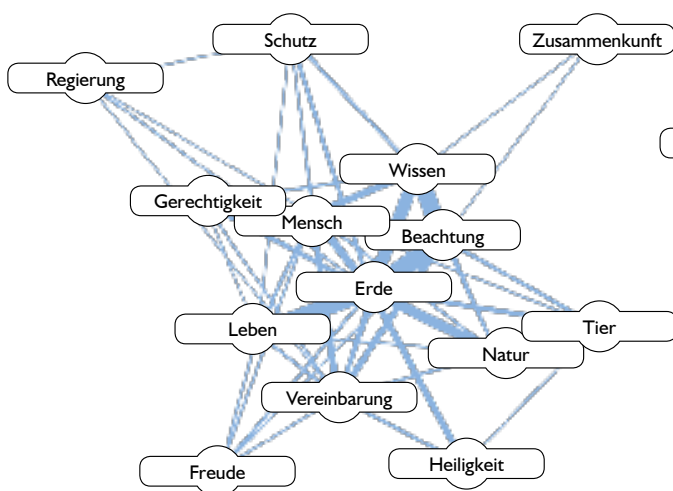
Die Veden (31.349 Sätze)



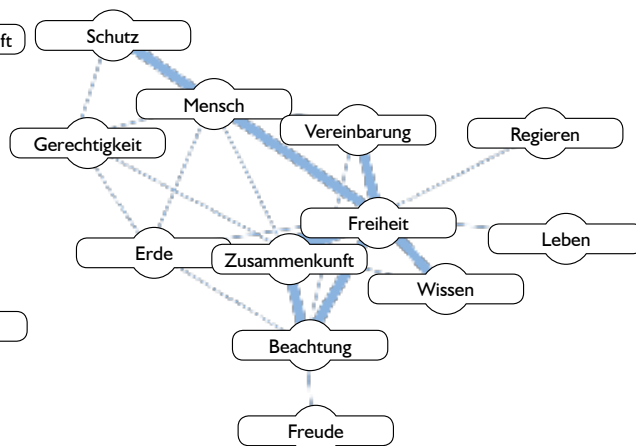
Die Bibel (42.707 Sätze)



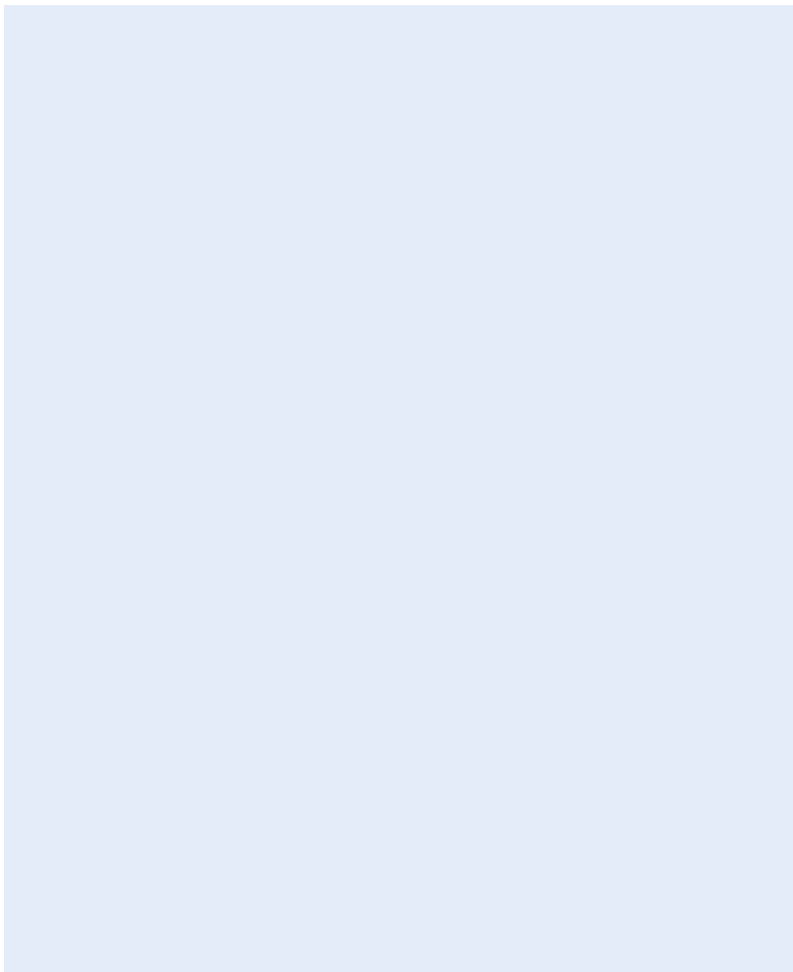
Der Koran (12.526 Sätze)



Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte (90 Sätze)



Glänzende Aussichten



Diese Karikatur stammt aus der Wanderausstellung „Glänzende Aussichten“, die vom Katholischen Hilfswerk Misereor betreut wird.
Zeichner: Erik Liebermann

Sie können die Karikaturen in Ihrer Initiative ausstellen:

www.misereor.de/mitmachen/materialien/karikaturenausstellung

Der Katalog zur Ausstellung und Bildungsmaterial sind ebenfalls bei Misereor erhältlich.

Wir suchen engagierte Menschen für die

Mitarbeit in der initiativ-Redaktion

Unterstützt uns, indem ihr

- uns Fotos von euren Aktionen rund um die Erd-Charta sendet
- Beiträge für das initiativ schreibt – gern auch regelmäßig

Wir treffen uns quartalsweise in Frankfurt/Main und freuen uns über neue RedakteurInnen!

Kontakt: christoph.aberle@oeiew.de



Matter of Hearts

Doris Ellen Nitzgen

1.

The hearts of the Earth
have rung warning bells, long.
They beat overtly, loudly –
still steadily, still not too strong.

2.

There is the bright one, the light sun,
which inspires perpetual life.
There are the blue ones, places
of birth, wet, inventive and wise.
There are the green ones, pure breath, beauties of powerful grace.
There are the rose ones, faunally
ploughing through time and space.

3.

These sedulous hearts
have given birth to us, child.
No need to treat Earth flippantly,
haughty, fearfully, wild.
Even mere cloth, former
plastic waste of us brats
warmly conveys what life truly aims at.

4.

My matter of heart is
to bring us to mind
these cosmic hearts' pulses, which
are attuned well, throbbing kind'.
They take care for each other;
keep up balance in weal 'n woe.
Let Earth's pulses continue
their gentle equilibrium of flow.

5.

Our warmest deference
let us bestow upon Earth.
She is Heart of the Matter,
our finest hour, life's cosiest berth.

Doris Ellen Nitzgen, Erd-Charta Botschafterin und Englisch-Dozentin,
hat dieses Gedicht im Dezember 2017 den Teilnehmenden ihrer
Englisch-Kurse geschenkt.